

LaG - Magazin

„Wir sind das Volk“ -

Bürgerproteste und Runde Tische

08/2012

19. September 2012

Im Gespräch

Interview mit Werner Schulz (MdEP, Bündnis 90/Die Grünen).....4

Zur Diskussion

Die Runden Tische 1989/90 in der DDR – Instrumente der Demokratisierung?.....11

Der Zentrale Runde Tisch der DDR und sein Mythos.....14

Planspiel für den Geschichtsunterricht: „DDR 1989/1990 – Der Zentrale Runde Tisch“18

LaG-Material

„Runde Tische“21

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Freiheitsbewegungen in der DDR.....22

„Wir waren so frei“ im Unterricht.....23

Der Weg zum Fall der Mauer.....24

Empfehlung Web

Der Zentrale Runde Tisch in Bild und Ton.....26

Dossier zu Osteuropa 1989.....26

Revolution89.....27

Sammlungen von Dokumenten und Berichten zu 1989/1990.....29

Empfehlung Fachbuch

Die Zentrale des Umbruchs von 1989/90.....32

Vorstellung Lernorte/ Bildungsträger

Orte der Friedlichen Revolution im Stadtraum Leipzig.....34

„Power to the People“34

Projektvorstellung

Reporter ´89.....36

Neu eingetroffen

„Rosa Winkel“ – eine Graphic Novel über die Verfolgung von Homosexuellen während des NS-Regimes.....37

Spielen und Erleben mit digitalen Medien.....39

Liebe Leserinnen und Leser,
wir freuen uns Sie zu einer neuen Ausgabe des LaG-Magazins begrüßen zu dürfen. Der diesmalige Schwerpunkt befasst sich mit den Runden Tischen als Form der Beteiligung von Bürgerbewegungen in der Auflösungsphase der DDR. Im Mittelpunkt stehen bei der Thematisierung Fragen nach der Übertragbarkeit des Modells und den Problemen der Legitimation der Runden Tische sowie selbstverständlich nach pädagogischen Projekten und Einheiten, die den Themenkomplex „Bürgerproteste und Runde Tische in der DDR“ für die historisch-politische Bildungsarbeit aufgreifen. Neben den Runden Tischen stellen wir auch didaktische Materialien und Angebote vor, die allgemein die demokratische Umbruchsituation und Bürgerbewegungen vor allem in der DDR, aber auch in Osteuropa zum Thema haben.

Wir bedanken uns herzlich bei den Autor/innen, die uns ihre Essays für diese Ausgabe zur Verfügung gestellt haben.

Für ein Interview konnten wir den ehemaligen Bürgerrechtler und das heutige Mitglied des Europäischen Parlaments, *Werner Schulz*, gewinnen. Er beleuchtet die historische Rolle des Zentralen Runden Tisches mit dem Hintergrund seiner persönlichen Beteiligung an diesem Gremium.

Dr. Francesca Weil betrachtet die unterschiedlichen Runden Tische in der DDR der Jahre 1989/90 unter dem Blickwinkel der Demokratisierung des Landes und der Institutionalisierung der Proteste auf der Straße.

In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen

stellt *Thoralf Barth* die Frage nach der demokratischen Legitimierung der Runden Tische und spricht deren Bedeutungsverlust angesichts der Wiedervereinigung an.

Alesch Mühlbauer stellt in seinem Beitrag ein von der Deutschen Gesellschaft e.V. entwickeltes Planspiel zu den Runden Tischen für den Geschichtsunterricht vor. Alesch Mühlbauer entwickelte ebenfalls die didaktischen Materialien für diese Ausgabe.

Zu den didaktischen Materialien bietet „Lernen aus der Geschichte“ einen Online-Chat am 26. September ab 16.00 Uhr an. Für die Teilnahme benötigen Sie neben einem PC, Notebook oder Tablet-PC ein Headset. Wichtig: Der verwendete Computer sollte Dateien im Flash-Format wiedergeben können. Bitte melden Sie sich hierfür bis zum 23. September per Mail bei Ingolf Seidel (seidel@lernen-aus-der-geschichte.de) an. Kurz vor dem Termin bekommen die angemeldeten Teilnehmer/innen von uns eine E-Mail mit dem Link für die Teilnahme zugeschickt.

Das nächste Magazin erscheint am 17. Oktober unter dem Titel „Kriegskinder und Kindersoldaten“.

Ihre LaG-Redaktion

Interview mit Werner Schulz (MdEP, Bündnis 90/ Die Grünen) am 27. Juni 2012.

Das Gespräch führte Ingolf Seidel.

Herr Schulz, können Sie mir erzählen, wie Ihr persönlicher Weg zur DDR Opposition ausgesehen hat?

Das hat relativ zeitig angefangen. Ich bin in einem Elternhaus aufgewachsen, das gegenüber der DDR sehr kritisch war. Mein Vater stammt aus Baden, aus Hemsbach, war Wehrmachtsoffizier und ist durch eine komplizierte Familiengeschichte in Sachsen hängengeblieben. Er war dort immer unglücklich, weil er sich nicht so entwickeln konnte, wie er das bei seinen Kameraden der Wehrmacht, wie er sagte, in der Bundesrepublik der fünfziger Jahren verfolgen konnte. Als am 13. August 1961 die Mauer gebaut wurde, war ich mit meinem Vater in Hemsbach und habe das hautnah im Westen erlebt. Meine Mutter und meine Schwester waren in der DDR, daher sind wir wieder zurück. Mein Vater ist von da ab eigentlich an den politischen Verhältnissen und schweren Schicksalsschlägen kaputt gegangen und frühzeitig gestorben. Er konnte nach 1961 nicht zur Beerdigung seiner Schwester und seines Bruders in den Westen fahren. 1966 sind dann meine Schwester und mein Schwager wegen Republikflucht in Ungarn verhaftet und inhaftiert worden. Mein Schwager erhielt acht Jahre Zuchthaus. In der Familie habe ich so die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit

des Systems erlebt und die Erkenntnis gewonnen, dass da keine Deutsche Demokratische Republik existiert, sondern ein Diktatorisches Demagogisches Regime, wenn man diese drei Buchstaben richtig betrachtet. Für mich war die DDR eine Lebenslüge mit drei Buchstaben. Ich bin dann '68 zum Studium nach Berlin und in die Opposition Biermann-Havemann geraten und von da ab immer in der Opposition in verschiedenen Gruppen aktiv gewesen.

Frage: Wie sind Sie dann in eine aktivere Rolle gekommen und populärer geworden?

Man muss sich das so vorstellen, dass die 70er Jahre sicher interessant und aufregend waren, aber letztendlich war das so eine Art von Kleinzirkeln, eine Art Wohnungsopposition im Prenzlauer Berg. Ich habe da gewohnt. Wir trafen uns in kleinen überschaubaren Kreisen, haben Bücher getauscht oder Manuskripte besprochen. Es gab Lesungen, die hatten immer etwas Konspiratives. Es gab überraschende und geheime Besuche. So habe ich Günther Grass bei einer solchen Lesung erlebt und andere. Wir haben uns aufgrund der Verhältnisse, Widersprüche und Unzufriedenheit immer stärker mit politischen Fragen beschäftigt. Bahro kam dann und die Erkenntnis, dass der angeblich „real existierende Sozialismus“ wenig mit den Ideen von Marx und Engels zutun hat. Wir haben Rosa Luxemburg gelesen und ihre kritische Position zu Lenin und der sich abzeichnenden Parteidiktatur. Dann gab es Impulse von der tschechischen Charta 77, all diese oppositionellen Bestrebungen im

Osten sind aufgegriffen worden.

Aber der eigentliche und entscheidende Impuls kam von Solidarność, weil da plötzlich eine Massenbewegung, eine oppositionelle Gewerkschaft in Polen, entstanden war. Die starke Unterstützung der katholischen Kirche für die Solidarność-Bewegung hat bei uns die Überlegung ausgelöst, auch in der DDR den letzten halbwegs freien öffentlichen Raum im Rahmen der Kirche zu nutzen. So entstand unter dem Dach der evangelischen Kirche eine Art Symbiose aus Charta 77 und Solidarność. Solche Oppositionskreise haben wir ab '80/'81 organisiert. Ich war im Pankower Friedenskreis aktiv, einem der ersten, der sich überhaupt gebildet hat. Wir nannten uns Friedenskreis, die Stasi hat uns den Namen „OV Virus“, „Operativer Vorgang Virus“, verpasst. Das heißt, sie hielten diese Gründung von Anfang an für ansteckend und gefährlich. Was sich da gebildet hat sei virulent und könnte sich ausbreiten und wurde mit zahlreichen Zersetzungsmaßnahmen und IM's bekämpft.

Frage: Sie haben die Verbindung zu Solidarność bereits selber gezogen. Später kamen dann auch die Runden Tische, wie auch der Zentrale Runde Tisch, zustande. Wie kam es zur Gründung dieser Form der Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen?

Die Opposition, die im Herbst 1989 bei der Friedlichen Revolution sichtbar und wahrnehmbar war, kam nicht aus heiterem Himmel, sondern hat sich aus genau diesen kleinen Gruppen der 80er Jahre entwickelt. Insofern war die evangelische Kirche das Ba-

sislager der Friedlichen Revolution. Es waren Basisgruppen, die über das ganze Land verteilt und auch gut vernetzt waren: Es gab die Treffen „Frieden konkret“ und die Friedenswerkstätten. Dort wurden Themen wie Abrüstung, Frieden, Gewaltlosigkeit, aber auch die nationale Frage besprochen. Auch Themen, die im Westen auf der Tagesordnung standen wie Anti-Atomkraft, Emanzipation, Ökologie - all diese Fragen wurden diskutiert. Und es gab die „Ökumenische Versammlung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“, da bündelte sich alles. Es war also ein Netzwerk entstanden, das im Herbst 1989 zum organisatorischen Träger der friedlichen Revolution wurde. Auch wenn es für manche so aussah, als sei die Opposition plötzlich wie Pilze aus dem Boden geschossen. Das war eine lange Vorbereitungsphase.

Den Ausschlag gegeben haben allerdings die „Totalverweigerer“ der DDR, die nicht mehr in dem Land leben und nichts mehr mit dem System zu tun haben wollten und einen Ausreiseantrag gestellt hatten. Die Vielen, die letztlich die Botschaften in Prag, Budapest und Warschau besetzten und dazu beitrugen, dass die Leute in Leipzig und vielen anderen Städten aus Protest auf die Straße gegangen sind und die entscheidende Montagsdemo statt fand. Uns war allerdings schnell klar, dass es nicht nur bei den Massendemonstrationen bleiben darf. Die auf der Straße aufgestellten Forderungen mussten an die Regierung herangetragen und verhandelt werden. Daher bot sich das bewährte polnische Revolutionsmodell des

Runden Tisches auch in der DDR an: Auf Drängen der Opposition wurde dieser im Dezember 1989 eingerichtet.

Die SED stand zu diesem Zeitpunkt mit dem Rücken zur Wand: Sie hatte ihre Palastrevolution zum Teil abgeschlossen, Honecker war gestürzt, einige ehemalige Politbüromitglieder waren aus der Partei ausgeschlossen worden oder aus dem Politbüro geflogen. Krenz, Schabowski und andere hofften, dass sie das Ruder noch herumreißen und sich irgendwie an der Macht halten könnten, indem man erst mal Zeit gewinnt und Zugeständnisse macht und an diesem Runden Tisch geht.

Frage: Können Sie kurz etwas dazu sagen, was die Rolle einzelner Gruppen am Runden Tisch war?

Die Opposition hat sich leider nicht in einer Bürgerbewegung oder in einer Demokratiebewegung zusammengefunden. Die stärkste Gruppe war das „Neue Forum“, weil der Aufruf des „Neuen Forums“, diese andert-halb Seiten, den Nerv der Zeit trafen. Das war kein fertiges Programm, sondern eine ungewohnt klare und drastische Zustandsbeschreibung nach dem Motto: Wir haben es satt, so kann es nicht weitergehen. Wir wollen jetzt über den Zustand dieses Landes reden, wir wollen einen anderen Weg beschreiten. Lasst uns offen danach suchen. Das war ein Angebot an viele und in kürzester Zeit meldeten sich hunderttausend, die beim „Neuen Forum“, dem auch ich angehörte, mitmachen wollten.

Die anderen Bürgerbewegungen wie „De-

mokratie jetzt“ und „Initiative Frieden und Menschenrechte“ waren eher klein und elitär und hatten keine so große Verbreitung. Schließlich haben sich die drei Bürgerbewegungen „Neues Forum“, „Demokratie Jetzt“ und „Initiative Frieden und Menschenrechte“ zum Bündnis 90 vereint. Der Name war ein Anspruch aus der Friedlichen Revolution, im Bündnis der Opposition 1990 in einer freien und geheimen Wahl gegen die SED-Diktatur anzutreten. Denn die Massenproteste im Herbst 89 beruhten auch auf der Empörung über die gefälschte Kommunalwahl vom 7. Mai 1989. Da wurde zum ersten Mal von Wahlbeobachtern der Opposition nachgezählt, ob diese angebliche Wahl, dieses Zettel falten, wirklich korrekt verlaufen ist und ehrlich ausgezählt wurde.

Wir hatten durch die Wahlüberwachung in verschiedensten Wahllokalen einen guten Überblick darüber, wie massiv gefälscht worden ist. Daran entzündeten sich dann regelmäßige Proteste: Jeden siebten der folgenden Monate gab es Proteste in Berlin und anderen Städten. Die Stasi war hellwach, um das niederzuschlagen. Eine Forderung, aus meiner Sicht sogar die Hauptforderung der Friedlichen Revolution war: „Wir wollen freie und geheime, faire und korrekte Wahlen, in der auch politische Oppositionsgruppen gegen die SED antreten können. Wir haben es satt, diesen Führungsanspruch einer einzigen Partei in der Verfassung zu haben, der sich durch alle Lebensbereiche zieht.“ Die Forderung nach einem Wahlgesetz, das freie und geheime Wahlen garantiert und die Zulassung anderer Parteien und Grup-

pierungen als SED und ihrer künstlich geschaffenen Blockparteien, wurde so zur Hauptforderung der Friedlichen Revolution. Das hatten wir in einer gemeinsamen Erklärung aller Oppositionsgruppen am 4. Oktober 1989 gefordert und war die Abmachung, dass wir 1990 zur Volkskammerwahl als ein gemeinsames Bündnis, als Bündnis 90, zu den Wahlen antreten.

Frage: Hatten Sie über die Forderung nach freien Wahlen hinausgehend persönlich bestimmte politische Vorstellungen?

Es gab natürlich in allen Bereichen des Landes und der Gesellschaft Reformvorstellungen, weil man allgemein unzufrieden war. Es stimmte ja nichts. Die Preise stimmten nicht, bestimmte Konsumgüter wurden völlig willkürlich subventioniert. Andere Dinge des täglichen Bedarfs fehlten, waren überteuert oder nur über Westverwandte zu beschaffen. Die Landwirtschaftspolitik war nicht in Ordnung, weil der extreme Einsatz von Chemikalien und die großen Mastanlagen schlimme Umweltschädigungen zur Folge hatten. Die Erziehung in den Schulen und Kindergärten stand stark in der Kritik, vor allem wegen der ideologischen Ausrichtung und der durchgehenden Militarisierung. Angefangen beim Panzermalen im Kindergarten bis zum Wehrkunde-Unterricht in den Schulen und der GST (Gesellschaft für Sport und Technik). Hinzu kamen die Kampfgruppen in den Betrieben, die insgesamt eine paramilitärisch ausgerichtete Gesellschaft ergaben.

Reisefreiheit war ein großes Thema. Die Leute wollten raus aus diesem Land. Die Wirtschaft funktionierte nicht, es war eine Mangel- und Kommandowirtschaft. Vieles war kaputt oder verschlissen. Die Betriebe, die Wohngebäude, die Infrastruktur – der verheißungsvolle und vollmundige sozialistische Aufbau und Gesellschaftsentwurf war gescheitert.

Deswegen entstanden am Runden Tisch in allen gesellschaftlichen Bereichen Arbeitsgruppen, die Vorstellungen oder programmatische Ideen entwickelten, wie man das Land, diese Republik umkrepeln könnte, wie diese drei Buchstaben, wirklich zu einer Deutschen Demokratischen Republik werden könnten. Das alles passierte in höchster Geschwindigkeit. In fieberhaften Nächten erarbeitete der Runde Tisch eine neue Verfassung. Wir hatten uns vorher in der Opposition nie mit so weitreichenden Fragen beschäftigt, dass wir mal eine Verfassung für ein halbes Land entwickeln und schreiben würden.

Frage: Das heißt, in der Mehrzahl waren ihre Vorstellungen auch die einer Zweistaatlichkeit?

Ja, niemand hat darüber hinaus gedacht. Dieser Staat war bis an die Zähne bewaffnet. Er war hermetisch abgeriegelt. Deshalb ging es erst mal darum ihn von innen her zu reformieren und zu lockern. Jeder, der behauptet, dass er die deutsche Einheit hat kommen sehen, der lügt. Solche Stimmen waren damals nicht zu finden. Oder wurden ins Reich der blühenden Phantasie abgetan. Es war ja

schon abenteuerlich und höchst gefährlich darüber nachzudenken, dass es überhaupt möglich sei der SED Reformen abzutrotzen und das Land in irgendeiner Weise zu öffnen. Und von außen gab es wenig Hoffnung. Der Staatsbesuch von Erich Honecker in der BRD mit allen Pomp und Ehren und die engen Kontakte führender SPD-Politiker vermittelten eher den Eindruck, dass bald die Schließung der Erfassungsstelle in Salzgitter und die völkerrechtliche Anerkennung der DDR bevorstehen würde. Im Kanzleramt von Helmut Kohl wurde zu der Zeit der Gegenbesuch in der DDR und nicht die Deutsche Einheit geplant.

Dennoch stand bei allen Reformüberlegungen im Hintergrund immer die nationale Frage: Wie geht es weiter mit einer Nation, die in zwei Staaten lebt? Was passiert wenn die Grenze geöffnet wird? Die Situation der Abwanderung oder politisch gesagt, die Abstimmung mit den Füßen hatte sich ja im Vergleich zu 1961 und Mauerbau nicht entschärft, sondern durch die Abertausenden Ausreiseanträge eine erfassbare und niederschmetternde Größe bekommen. Wir hatten darum die Vorstellung entwickelt, noch vor dem Zehn-Punkte-Plan von Helmut Kohl, dass man zunächst eine Konföderation ansteuern sollte, um dann die Frage einer nationalen Vereinigung anzugehen. Weiter konnte man nicht denken. Dass die Mauer plötzlich durchbrochen und alles über den Haufen geworfen wird an Vorstellungen, ja selbst der Zehn-Punkte-Plan von Helmut Kohl, daran war am Runden Tisch nicht zu denken. Es war die Zeit als die Realität die

Phantasie überholte.

Frage: Sie haben also angesichts der bestehenden Verhältnisse erst mal realpolitisch gedacht und ist das vielleicht auch ein Ausdruck davon, dass, soviel ich weiß, am Runden Tisch vonseiten der Bürgeropposition vor allem alte Hasen saßen, die lange aktiv waren, während bei den Demonstrationen auf der Straße auch sehr viele junge Leute zu sehen waren. Gab es da so etwas wie ein Repräsentationsproblem, dass darin bestand, dass man gesagt hat, wir sind zwar am Runden Tisch nicht gewählt worden, aber wir vertreten die Interessen der Straße, die Basis. War das eine Problematik für Sie?

Also für mich nicht, weil ich auf der Gründungsversammlung des „Neuen Forums“ als Vertreter gewählt wurde. Wir haben das beim „Neuen Forum“ demokratisch entschieden. Das war bei den anderen Bürgerrechtsgruppen oder Bürgerbewegungen - wie immer man das nennen mag, so stark waren die nicht, dass es eine Bewegung war - nicht der Fall. Die haben durch interne Absprachen ihre führenden Leute an den Runden Tisch entsandt. Beim „Neuen Forum“ war das zunächst auch so, aber im Januar fand in Berlin die offizielle Gründungsversammlung mit etwa 600 Delegierten aus allen damaligen Bezirken der DDR statt, und die hat dann die Vertreter für den Runden Tisch und damit auch mich gewählt. Es gab mehrere Kandidaten, eine richtige Kampf-Abstimmung. Insofern wurde das Prinzip der repräsentativen Demokratie im „Neuen Forum“ strikt eingehalten.

Was die Arbeit am Runden Tisch selbst betraf, darf man nicht vergessen, dass es ein zähes Ringen mit den Vertretern der Alt-Parteien gab. Den sogenannten Blockparteien und bis dahin treuen SED-Vasallen und der neuen Regierung Modrow und seiner SED/PDS, die sich damals in der ersten Umbenennungsphase befand, mussten Veränderungen abgetrotzt werden. Es war keine Revolution, wie sie sich Rolf Henrich vom „Neuen Forum“ vorgestellt hatte, dass man erst mal den Posten des Generalstaatsanwaltes besetzt, Leute verhaftet und einsperrt und „echte tatsächliche“ Revolution macht. Wir hatten es immer noch mit einem übermächtigen Gegner zu tun. Der gesamte Repressionsapparat, die Volksarmee, die Polizei war noch intakt und befand sich in der Kommandogewalt der Regierung Modrow. Das heißt, wir mussten schrittweise vorgehen und zuerst die Staatssicherheit entmachten. Die Staatsorgane mussten darauf eingeschworen werden, dass es gewaltlos zugeht. Es war eine unglaubliche Leistung, dass es nicht zu Gewaltausbrüchen kam. Gerade weil Sie das angesprochen haben: Die jungen Leute und Heißsporne auf der Straße mussten zum Teil beruhigt werden. Manchen haben wir wirklich Kerzen in die Hand gedrückt, um eine Revolution zu gewährleisten bei der Kerzenwachs und kein Blut geflossen ist. Das ist einmalig in unserer deutschen Geschichte, die ohnehin nicht reich an Revolutionen ist. Geschweige denn gelungene aufzuweisen hat.

Was würden Sie sagen, wie nachhaltig haben die Bürgerbewegung und die Runden

Tische die Gesellschaft, auch die bundesdeutsche Gesellschaft geprägt?

Zunächst waren die Runden Tische eine Art Übergangsregierung in der gesamten DDR. Es gab ja nicht nur den zentralen Runden Tisch, sondern in fast allen Gemeinden, diversen Einrichtungen, Akademien, Universitäten und so weiter tagten Runde Tische. Man hat sich zusammengesetzt bzw. zusammengerauft und diskutiert. Fakten und Kritik wurden schonungslos auf den Tisch gelegt. Funktionäre, Chefs, Direktoren mussten sich verantworten, mussten Rechenschaft leisten und wurden vom Runden Tisch aufgefordert zurückzutreten, was dann auch passierte, selbst in Betrieben. Das war schon eine durchgreifende Revolution, ein Umsturz der bestehenden Verhältnisse. Das Land wurde von diesen Runden Tischen aus verwaltet und regiert, weil die bestehenden Institutionen nicht mehr handlungsfähig waren.

Ich habe mir im Zuge der Vereinigung der beiden Staaten gewünscht, dass man zumindest etwas von unseren Erfahrungen und von diesem Politikmodell in die Bundesrepublik übernommen hätte. Es war ja eine erfolgreiche Konfliktmoderation in einer äußerst angespannten und aufgeladenen Atmosphäre. Heute bin ich überrascht, wie man Jubel und Sensationsberichten, als hätte man das Fahrrad neu erfunden, auf die Form des Runden Tisches zurückkommt. Wenn man Stuttgart 21 betrachtet, wie sich dort die Konfliktparteien öffentlich mit Heiner Geißler (der leider nicht neutral war und seine Rolle als Vermittler überzogen hat) zu-

sammengesetzt haben um den Konflikt um den Bahnhof zu schlichten, dann ist das im Grunde das Prinzip des Runden Tisches, nur dass die Bundesrepublik es erst sehr spät und ohne Verarbeitung des historischen Vorbildes als Möglichkeit zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte erkannt hat.

Sehen Sie darin heute ein Modell für andere Länder? Ich denke dabei an Osteuropa wo es noch autoritäre Regime, also Diktaturen oder gelenkte Demokratie gibt, ist der Runde Tisch auf diese Situationen übertragbar?

Eindeutig ja. Er würde in solchen Fällen immer funktionieren. Es bedeutet allerdings, dass es starke Kräfte gibt, die in der Lage sind, solch einen Runden Tisch zu erzwingen, denn er wird selbstverständlich nicht freiwillig von der Regierung zur Verfügung gestellt. Auch bei Stuttgart 21 wurde er nicht gleich vonseiten der Landesregierung eingerichtet, sondern erst der massive Protest auf der Straße, dem man nicht mehr gewachsen war, hat es erfordert, sich an einen Tisch zu setzen, die Probleme zu sortieren und einen von der breiten Mehrheit getragenen und akzeptierten Weg zu suchen.

Selbstverständlich wäre ein Runder Tisch eine Lösung in Belarus, der Ukraine oder in Russland. Aber: Solange Putin mächtig ist und seine Repressivorgane einsetzt, wird er sich an keinen Runden Tisch zwingen lassen, sondern vom Kreml aus diktieren. Ähnlich ist es in Minsk mit Lukaschenko oder in Kiew mit Janukowitsch.

So lange diese Leute sich stark fühlen, ihre Gewaltmittel einsetzen können und der

Protest noch schwach ist, sind sie nicht zu Verhandlungen bereit. Ansonsten ist der Runde Tisch unter Umständen auch für sie die letzte Rettung. Ein Machtwechsel findet dann immer noch „sanft“ statt. In Rumänien wurde damals gesagt: Wir haben nicht runden, sondern reinen Tisch gemacht. Die rumänische Lösung sah eben so aus, dass man Ceaușescu erschossen hat. Und wenn die Gewalt erstmal die Oberhand gewonnen hat, wie momentan in Syrien, dann ist der Runde Tisch keine Lösung mehr.

Der Runde Tisch hat dann eine Chance, wenn die Kräfte der Zivilgesellschaft und ihr Protest so stark sind, dass sie weder mit Drohungen oder Repression eingeschüchtert oder beseitigt werden können, sondern wenn beide Seiten, Macht und Bürgergesellschaft, bereit sind sich auf eine Lösung zu verständigen. Das Modell funktioniert also, wenn die Macht schwach geworden ist. Wenn, wie Lenin sagte, die oben nicht mehr können und die unten nicht mehr wollen. Das ist der Punkt, an dem es zum Runden Tisch kommen kann. Das wäre übrigens auch ein überlegenswerter Ansatz für die Verständigung in Griechenland, dass sich Regierung und Bürgerprotest endlich an einen Tisch setzen um das Land mit gemeinsamer Anstrengung aus der Krise zu führen.

Vielen Dank für das Interview.

Die Runden Tische 1989/90 in der DDR – Instrumente der Demokratisierung?

Von Francesca Weil

Wie die Runden Tische in sechs anderen ostmitteleuropäischen Ländern verfolgten auch die Runden Tische in der DDR eine Strategie des Verhandeln mit den alten Machthabern. In der Praxis bedeutete das den Verzicht darauf, dieselben durch Druck von unten zu stürzen und die Macht durch oppositionelle Parteien und Gruppierungen zu übernehmen. Die meisten Teilnehmenden an den Runden Tischen wollten dagegen dazu beitragen, die alten administrativen Strukturen vor dem völligen Zusammenbruch zu bewahren. Trotzdem ist es ihnen gemeinsam mit anderen Institutionen – wie beispielsweise den Bürgerkomitees – gelungen, die Revolution zu institutionalisieren und die Gesellschaft „von unten“ zu demokratisieren.

Die Runden Tische bildeten sich im Zeitraum von November 1989 bis Januar 1990 auf der zentralen wie auf den regionalen und lokalen Ebenen eigenständig und voneinander unabhängig; ein hierarchisches System wurde nicht geschaffen. Sie knüpften lediglich an die jeweiligen Verwaltungsebenen an. Bei der Bildung der Tische in den Regionen war der Zentrale Runde Tisch allerdings weniger Impulsgeber oder Vorbild wie erwartet, sondern eher Impulsverstärker.

Unterschiedliche Bildung, Zusammensetzung, Arbeitsweisen, Schwerpunktsetzung in den Aufgaben, Modalitäten der Zusam-

menarbeit mit den staatlichen Institutionen, aber vor allem unmittelbare Einfluss- und Wirkungsmöglichkeiten lassen die Runden Tische äußerst unterschiedlich erscheinen. In Hinblick auf die Zusammensetzung nach Parteien und Gruppierungen, aber auch auf die Vergabe von Stimmrechten, deren Anzahl, von Beobachtungs-, Beratungs-, Rede- und Antragsrechten und auf das Beachten einer gewissen Parität unterschieden sich die Tische grundsätzlich voneinander. Damit war das gesellschaftliche Gewicht der vertretenen Gruppen quantitativ wie qualitativ sehr unterschiedlich. Ein einheitliches Muster der Zulassung von Parteien und Gruppierungen an die Runden Tische war auch nicht erkennbar. Ebenso konnte nicht durchgängig von einem demokratischen Wahl- oder Delegierungsverfahren durch die Parteien und Gruppierungen die Rede sein. Daraus ergaben sich Probleme der Legitimation der Tische. Sie konnten sich lediglich auf den Rückhalt in großen Teilen der Bevölkerung stützen. Es waren vor allem die Massendemonstrationen und -proteste, die ihre Position und Einflussnahme ermöglichten und stärkten. Die fehlende demokratische Legitimation erwies sich jedoch bei der Einflussnahme der Runden Tische auf Entscheidungen der Administration als grundsätzliches Problem.

Die Zeit von drei bis maximal sieben Monaten war ein knapper Zeitraum, in dem an den Tischen viele Themen und Probleme diskutiert wurden, die jedoch oft nicht binnen Kurzem oder gar endgültig gelöst werden konnten. Die Teilnehmenden dis-

kutierten zahlreiche wichtige und teilweise hochbrisante, auch die Regionen und Ortschaften betreffende Themen und führten einen Teil den erforderlichen Lösungen zu. Die wichtigsten Aufgaben der 15 Bezirkstische bestanden in der dringend erforderlichen Begleitung der Arbeit der Bürgerkomitees zur Auflösung der Bezirksstrukturen des Amtes für Nationale Sicherheit (der Nachfolgeeinrichtung des MfS), in der Diskussion bezirksspezifischer Themen und der Vorbereitung der Wahlen. Den Runden Tischen der Bezirke kam außerdem eine besondere Bedeutung beim Übergang von der zentralstaatlichen Verwaltung der SED-Diktatur zur föderativen Struktur des vereinten Deutschlands zu. Die Runden Tische der Kreise und vor allem der Kommunen kontrollierten die staatlichen Verwaltungen, beschäftigten sich im Zusammenhang mit Untersuchungsausschüssen um die Aufklärung von Verstößen gegen die Menschenrechte, kümmerten sich aber vor allem um lokale Wirtschafts- und Versorgungsfragen, um konkrete Probleme der Umwelt, des Gesundheits- und des Bildungswesens vor Ort. Von Dezember 1989 bis Mitte Februar 1990 waren die Runden Tische zwar nicht Inhaber der realen Macht, was die meisten Teilnehmenden auch bewusst nicht wollten. Aber es ging ebenfalls nichts (mehr) gegen und schon gar nichts ohne sie. Mit ihren Kritiken und daraus folgenden Empfehlungen, Anregungen, Weisungen und Beschlüssen versuchten die Teilnehmenden an den Runden Tischen, Einfluss auf die Beschlüsse der staatlichen Institutionen und damit auf die

Entwicklung in den Regionen und Ortschaften zu nehmen. Seit der zweiten Dezemberhälfte konnte es sich kein Repräsentant einer staatlichen Einrichtung mehr leisten, Einladungen oder Anträge Runder Tische auszuschlagen. Viele Vertreter der staatlichen Einrichtungen waren allerdings bereit, sich der veränderten Situation anzupassen und mit den Tischen zusammenzuarbeiten. Das lief selbstverständlich nicht ohne Konflikte ab.

Dennoch blieben die realen Möglichkeiten der Kontrolle und Einflussnahme auf Entscheidungen der staatlichen Institutionen für eine Reihe von Teilnehmenden, vor allem für die Vertreter der neuen Gruppierungen, geringer als erhofft. Sie konnten die umfangreiche Tätigkeit dieser Einrichtungen nicht tatsächlich kontrollieren und schon gar nicht deren gesamtes Alltagsgeschäft. Nicht wenige Möglichkeiten und Aktionen der alten Machtstrukturen blieben für sie undurchschaubar und wenig beherrschbar. Die hauptsächlichen Ursachen bestanden in dem nicht überschaubaren Ausmaß zu lösender Probleme, im Zeitmangel und nicht zuletzt im Defizit an einer ausreichenden Anzahl kompetenter Fachleute in den neuen Gruppierungen.

Dennoch trugen die Runden Tische ohne Zweifel dazu bei, die Proteste zu kanalisieren und eine gewaltfreie Institutionalisierung der Demokratie zu gewährleisten. Sie gestalteten den Prozess der Befreiung und Demokratisierung in der DDR mit – allerdings in höchst unterschiedlichem Maße. Ihre Anteile an diesem Prozess hingen maß-

geblich von den jeweils gestellten Zielen, den Herangehensweisen, den konkreten Machtstrukturen und den handelnden Personen vor Ort ab. Es gab offensichtlich viele Wege zur Demokratie und eine „wie auch immer begrenzte Handlungsautonomie der Akteure, die unter jeweils anderen Bedingungen jeweils eigenwillig wahrgenommen wurde“.

Dieser vielfältige Demokratisierungsprozess von unten bestätigt jedoch vor allem eines: Zahlreiche sich an den Runden Tischen engagierende DDR-Bürger waren nach Jahrzehnten Diktatur kurzfristig in der Lage, sich eigenständig zu organisieren, Probleme anzusprechen, sachkundig wie sachlich zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungsansätzen zu suchen, ohne dass es ihnen – wie jahrzehntelang geschehen – von einer zentralen Stelle offeriert oder gar vorgeschrieben wurde. Tausende DDR-Bürger brachten sich an den Runden Tischen ein – Politik war Bürgersache geworden. Das ist nicht zuletzt Ausdruck einer – bisher zu wenig beachteten und gewürdigten – eigenständigen DDR-Demokratisierung. Selbstdemokratisierung oder „Demokratisierung von unten“ durch Runde Tische fand allerdings nur in der DDR statt; in den anderen ostmitteleuropäischen Staaten gab es neben dem zentralen Gremium nicht auch noch Hunderte lokaler, regionaler und thematischer Tische. Auf ostdeutschem Boden wurde dagegen 1989/90 fast ein halbes Jahr zivilgesellschaftliche Selbststeuerung durch Runde Tische und Bürgerkomitees praktiziert. Damit war die DDR bereits vor der Wiedervereinigung ein freiheitlich-demo-

kratischer Staat.

Über die Autorin

Dr. Francesca Weil, Historikerin, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden; Forschungsschwerpunkte: DDR-Geschichte und Geschichte des Nationalsozialismus.

Der Zentrale Runde Tisch der DDR und sein Mythos

Von Thoralf Barth

Der Auftakt der ersten Sitzung des Zentralen Runden Tisches der DDR am 7. Dezember 1989 in Berlin-Mitte begann mit Protesten gegen die teilnehmenden Parteien und Gruppierungen. Die DDR hatte im Herbst 1989 viele Proteste und Demonstrationen gesehen. Doch wer vermutete schon, dass ausgerechnet das Gremium, welches nun Demokratie und neue Verhältnisse versprach, lautstark kritisiert wurde? Deshalb sind diese Proteste vor dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus, in welchem der Zentrale Runde Tisch tagen sollte, so symptomatisch für die damalige Situation. Denn zum ersten Mal galten die Proteste auch den Bürgerrechtlern, welche die alte Macht nun herausfordern wollten.

Der gesamten DDR-Opposition imponierte die polnische Entwicklung. In Polen hatte es die Gewerkschaft Solidarność geschafft, die Regierung an den Verhandlungstisch zu holen. Diese erstmals als Runder Tisch bezeichnete Verhandlungsbasis zwischen Regierung und Opposition ermöglichte im Frühjahr 1989 Neuwahlen und schuf neben dem Sejm eine zweite Parlamentskammer: den Senat. Am 18. Juni 1989 landete die Solidarność dort einen Erdrutschsieg mit 99 von 100 möglichen Sitzen. Am 13. September stellte sie zudem den ersten nicht-kommunistischen Regierungschef des Ostblocks. Das sollte nun auch in der DDR geschehen.

Wer bestimmte in der DDR, wer am Runden Tisch sitzen durfte, um die Zukunft des Landes mitzugestalten? Es gab in der DDR nicht nur eine Oppositionsbewegung. Die Bürgerrechtler waren vielschichtig und zerstreut, gar untereinander zerstritten. Einigkeit herrschte in der Forderung nach einem Runden Tisch, aber schon zur Arbeitsweise gingen die Meinungen weit auseinander. Neu entstandene Oppositionsgruppen erlebten die bereits langjährig agierenden Bürgerrechtler/innen als zu dominant und tonangebend. Daher ist der erste Protest gegen sie ein Schlüsselerlebnis, welches zeigte, dass sie selbst schon einer Oppositionsfront gegenüber standen.

Dem daraus resultierenden Legitimationsproblem begegneten die Bürgerrechtler des Runden Tisches hilflos mit einer nachträglichen Aufnahme der protestierenden Gruppierungen. Allerdings nur bis zur zweiten Sitzung. Danach igelte man sich am Runden Tisch ein, wodurch sich der Eindruck der ungerechten Repräsentation verstärkte und das Legitimationsproblem nie ganz verschwand. Denn andere Handlungsakteure wollten ebenso auf die Entwicklung in der DDR Einfluss nehmen.

Der Sozialwissenschaftler Detlef Pollack arbeitete vier hauptsächliche Handlungsakteure in seiner Analyse zum Herbst/Winter 1989/90 heraus. Der alles auslösende Faktor waren seiner Theorie folgend die Republikflüchtigen, die keine Zukunft sahen und daher keine Veränderungen in der DDR wünschten. Erst dadurch wurden die Massendemonstranten aktiviert, welche mit

ihrem ersten Slogan „Wir bleiben hier“ eine Neugestaltung der DDR forderten. Als sie die Straßen der gesamten Republik eroberten und sich über die Medien versicherten, dass sie die Mehrheit im Lande stellten, wurde daraus „Wir sind das Volk!“. Dieser Reformdruck löste Reaktionen bei den beiden anderen Handlungsakteuren aus, den sozialistischen Reformern, welche die SED erneuerten, sowie den Bürgerrechtlern, die endlich ihre jahrelangen Reformträume umsetzen wollten.

Was haben die Bürgerrechtler/innen erreicht?

Am 7. Dezember 1989 kamen sie mit der ersten Sitzung des Zentralen Runden Tisches der DDR ihrem Traum ein wesentliches Stück näher. Auf der Tagesordnung standen Neuwahlen, die Erarbeitung einer neuen Verfassung sowie die Abschaffung der Staatssicherheit. Die Massendemonstrant/innen hatten ihre Hauptaktionszeit bereits hinter sich und so entstand das Bild, dass sie nun von den Bürgerrechtler/innen am Runden Tisch vertreten wurden. Beim Kampf um die Auflösung der Staatssicherheit war das zweifelsfrei der Fall. Das entsprach dem allgemeinen Volkswillen. Auch die Ankündigung von Neuwahlen wurde begeistert bei den Menschen im Land aufgenommen. Die Erarbeitung einer neuen Verfassung war bereits das ausschließliche Projekt der Bürgerrechtler/innen und sozialistischen Reformer/innen, welche sich fortan um den Runden Tisch scharrten.

Aus der heutigen Perspektive lassen sich

viele kluge Ratschläge erteilen. Doch einen Vorwurf müssen sich die Bürgerrechtler/innen historisch gefallen lassen: Warum haben sie niemals die Machtfrage offen und direkt gestellt? Selbst bei der Verhandlung über Neuwahlen waren es die Altparteien, die schnellstmöglich Neuwahlen forderten und dafür stimmten. Die Bürgerrechtler/innen enthielten sich sogar größtenteils der Stimme, da sie eine halbjährige Frist für Neuwahlen erbat, welche ihnen nicht zugestanden wurde. Das entlarvt am deutlichsten den langgehegten Mythos, die Bürgerrechtler/innen hätten an der Spitze der Oppositionsbewegung gestanden. Denn in diesem Fall hätten die Bürgerrechtler/innen auf dem schnellstmöglichen Termin bestanden. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass am Ende der DDR ausgerechnet die Parteien, die 40 Jahre lang das undemokratische Blocksystem stützten, die einzige demokratische Wahl der DDR beschließen. Dieser Beschluss der Neuwahlen hätte also auch in der Volkskammer stattfinden können. Es bedurfte dafür nicht ausdrücklich des Runden Tisches.

Durch die zahlreichen Parteien, oppositionellen Gruppierungen und politischen Vereinigungen am Runden Tisch entfiel der in den anderen Ostblockstaaten übliche Gegensatz: Regierung vs. Opposition. Das machte einen Machtwechsel komplizierter. Doch der eigentliche Wille, die propagierte Forderung und der absolute Entschluss fehlten den Bürgerrechtlern. Sie wurden später am Runden Tisch von Hans Modrow, dem SED-Ministerpräsidenten der Über-

gangsregierung, gebeten mit einem Minister ohne Geschäftsbereich in die Regierung einzutreten. Das entzweite und zerstritt die am Runden Tisch vertretenen Bürgerrechtler/innen völlig. Denn ein Minister ohne einen Geschäftsbereich ist Minister ohne Aufgabe und ohne Macht. Er ist lediglich ein Aushängeschild. Aus den Helden des Herbstes wurden Geister des Winters, welche die Menschen bei der ersten freien Wahl im Frühling abwählten. Nur die ostdeutsche SPD erreichte eine Regierungsbeteiligung als Juniorpartner. Das Schicksal der Wahlniederlage teilten die Bürgerrechtler/innen im gesamten Ostblock nur mit der bulgarischen Opposition.

Ein Blick auf die Samtene Revolution in der Tschechoslowakei verdeutlicht die ostdeutsche Tragödie. In Prag setzte sich die Opposition am 28. November 1989 bei den Verhandlungen am Runden Tisch durch, mit der Forderung nachträglich in das nationale Parlament aufgenommen zu werden. Somit konnte sie eine verstärkte Druckposition aufbauen. Durch den klaren Willen zur Macht gelang es ihr am 28. Dezember 1989 Alexander Dubček als Parlamentspräsidenten sowie am 29. Dezember 1989 Václav Havel als neuen Staatspräsidenten zu inthronisieren. Der Machtwechsel war nach knapp zwei Monaten der ersten Proteste abgeschlossen und die Zeit des Übergangs bis zu den regulären Neuwahlen wurde von der Opposition geleitet, welche später auch die Wahl gewann.

Ein Beitritt – keine Vereinigung

Die Umstände in der DDR waren jedoch viel komplexer. Hier galt es zusätzlich die Deutsche Frage Eine Nation, zwei Länder? zu beantworten. Diese Frage bestimmte zunehmend die politische Agenda. Wieder waren es die beiden Massenakteure, welche die Zeitabläufe dominierten. Zum einen war es so leicht wie nie zuvor die DDR zu verlassen. Zum anderen stürmten die Menschen mit ihren 100 D-Mark Begrüßungsgeld eher die bundesdeutschen Supermärkte als die Straßen und Plätze der DDR. Der Reformeifer erlahmte. Die neue elektrisierende Idee war die deutsche Wiedervereinigung. Damit mussten alle Parteien und Gruppierungen am Runden Tisch umgehen lernen.

Daher entstand am Runden Tisch der DDR etwas Einmaliges: Parteien der alten und der neuen Macht gaben sich die Hand und gingen Wahlbündnisse ein. Das hat es in keinem anderen Ostblockstaat gegeben. Aber in keinem anderen Staat stand eine Veränderung durch die Wiedervereinigung der Nation zur Debatte. Die Deutsche Frage ordnete die politischen Lager völlig neu. Da diese Thematik wieder die Massen im Land bewegte, gewannen die Straßen und Plätze nun als Wahlkampf Bühnen abermals an Zulauf. Der Runde Tisch verkam zu einem Nischenobjekt im untergehenden Land. Die ostdeutsche CDU, eine Blockpartei des real existierenden Sozialismus, gewann wegen ihrer Deutschlandpolitik die Wahlen. Die Wiedervereinigung wurde deshalb ein Beitritt, der schnellstmöglich abgewickelt wurde.

Das Vermächtnis des Runden Tisches

Wenn man den Runden Tisch in der DDR historisch bewerten möchte, dann sollten die besonderen ostdeutschen Bedingungen nicht vergessen werden. Erstens ließ die deutsche Zweistaatlichkeit keine handlungsfähige Opposition erstarken, weil unliebsame Regimekritiker als politische Gefangene von der Bundesrepublik „aufgekauft“ worden sind. Zweitens verschwand der Reformwille zur Neugestaltung der DDR, als die Wiedervereinigung Deutschlands der Mehrheitswunsch wurde.

Das historische Vermächtnis des Runden Tisches ist die komplette Auflösung der Staatssicherheit sowie die Sicherung des Aktenbestandes. Es ist weltgeschichtlich einmalig, dass Bürger/innen eines Landes den eigenen Geheimdienst auflösten. Somit war der Runde Tisch eine notwendige und erfolgreiche Institution am Ende der DDR, trotz seiner Probleme und Fehler der beteiligten Personen. Durch diesen Verdienst der Bürgerrechtler/innen avancierte der Zentrale Runde Tisch der DDR zum Meilenstein deutscher Geschichte. Nur wenige Teilnehmer, wie Matthias Platzeck oder Gregor Gysi, sind heute noch politisch aktiv. Der größte Teil von ihnen ist ins bürgerliche Berufsleben zurückgekehrt.

Über den Autor

Thoralf Barth absolvierte mit seiner Analyse zum Zentralen Runden Tisch der DDR sein Studium der Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Seit dem ist er unter dem Namen Der Spreekaiser als Stadtführer und Reiseveranstalter in Berlin tätig und recherchiert vorwiegend zur mittelalterlichen Geschichte Berlins.

Ein Planspiel für den Geschichtsunterricht: „DDR 1989/1990 – Der Zentrale Runde Tisch“

Von Alesch Mühlbauer

„Wir waren die Vorschule der Demokratie“, so sah Karl-Heinz Ducke, einer der drei Moderatoren des Zentralen Runden Tisches die Arbeit der Institution, die im Winter 1989/1990 die DDR aus der Krise führen sollte. Am Runden Tisch sollten alle gesellschaftlich relevanten Gruppen möglichst gleichberechtigt über die Zukunft des Landes verhandeln. Das klang nach Basisdemokratie und Bürgerbeteiligung, nach Werten also, die auch heute wieder Hochkonjunktur haben. Aber es gab auch Kritiker: der Runde Tisch sei ein ‚Nebenparlament‘ ohne demokratische Legitimation gewesen. Kann der Runde Tisch, trotz seiner Unzulänglichkeiten, als Basis für ein Planspiel dienen, bei dem Schüler/innen Geschichte auf lebendige Weise vermittelt wird? Er kann, und das sogar sehr gut. Denn der Runde Tisch spiegelt die Entwicklungen des chaotischen Winters 1989/1990 hervorragend wider: ‚Alte‘ und ‚neue‘ Kräfte standen sich gegenüber, die DDR war in einer tiefen Krise, der Weg in die Zukunft schien offen. Sei es die Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit, die Vorbereitung der Wahlen oder die Fluchtwelle in Richtung Westen – alle relevanten Themen wurden am Runden Tisch diskutiert.

Als wir im Projektteam der Deutschen Gesellschaft e.V. im Jahr 2010 begonnen ha-

ben, am Konzept des Planspiels zu arbeiten, waren wir uns sicher, anhand des Runden Tisches gleich mehrere komplexe Themen behandeln zu können: Die Schüler/innen sollten lernen, wer die ‚alten‘ und wer die ‚neuen‘ Kräfte waren, welche Ziele sie verfolgten, und vor welchen Herausforderungen sie standen. Das Spiel sollte Wissen vermitteln, die sozialen und rhetorischen Kompetenzen der Schüler/innen stärken und dabei Spaß machen. Doch schnell zeigte sich, dass die Vorzüge auch Nachteile mit sich brachten: Am Runden Tisch wurden zwar alle Probleme und Schwierigkeiten des Frühjahres 1990 behandelt, aber seine Zusammensetzung und Entwicklung spiegelten auch die schnellen und teilweise chaotischen Verhältnisse jener Zeit wider. Dies brachte ganz besondere Herausforderungen mit sich: Am historischen Runden Tisch nahmen 16 Gruppen teil – zu viele für ein Planspiel. Zudem haben einige Gruppen im Laufe der 16 Tagungsrunden eine Entwicklung durchlaufen und mussten zum Schluss einem anderen ‚Lager‘ zugerechnet werden als zu Beginn der Verhandlungen. Wir waren am Kernproblem angekommen: Das Spiel sollte sich möglichst nah an den historischen Begebenheiten orientieren. Gleichzeitig aber ist es Ziel eines Planspiels, von der Wirklichkeit zu abstrahieren, soll es doch bestimmte Funktionsweisen und Zwänge exemplarisch darstellen. Das Planspiel zum Runden Tisch verlangte nach einem Kompromiss, der genau bedacht sein musste. Würde sich das Spiel zu nah am historischen Vorbild orientieren, so wäre es

aufgrund der schieren Anzahl an Akteur/innen und der Komplexität der Materie für die Teilnehmer/innen unspielbar. Hätten wir wiederum die Spielbarkeit in den Vordergrund gestellt, so hätte die Gefahr bestanden, dass die Schüler/innen vollkommen falsche Vorstellungen von den historischen Verhältnissen erhielten. Dass viele der Akteure keine professionellen Politiker waren und mit improvisierten Mitteln auskommen mussten, ist für ein Schulprojekt nicht von Nachteil. Es senkt für die Schüler/innen die Hemmschwelle, sich aktiv an Diskussionen zu beteiligen und sich in die Rolle der Teilnehmer/innen des Runden Tisches zu versetzen.

Unsere Lösung des Problems bestand darin, die Auswahl der teilnehmenden Gruppen auf fünf zu begrenzen und die zu behandelnden Themen in zwei große Blöcke aufzuteilen, die von den Jugendlichen an je einem Schultag bearbeitet wurden. Von den im Jahr 1989/1990 anwesenden Parteien und Gruppen haben wir uns für die CDU, den Demokratischen Aufbruch, das Neue Forum, die SDP/SPD sowie die SED-PDS entschieden. So konnten wir eine Zusammensetzung aus bisherigen Machthabern, ehemaligen Blockparteien, Bürgerrechtsgruppen und neugegründeten Parteien erreichen. Diese Aufteilung verhindert Pattsituationen, sie bietet genügend Dynamik und lässt den Schüler/innen Raum für eigene Interpretationen der Gruppenziele. Eine besondere Rolle spielt das Team der Moderatoren: Diese Jugendlichen leiten die Verhandlungen, sie erteilen das Wort und mahnen die Teilnehmer/in-

nen zu gegenseitigem Respekt.

Auch bei der Auswahl der Inhalte mussten wir nach Kompromissen suchen. Der Zentrale Runde Tisch befasste sich mit zahlreichen Themen, die sich schlecht für den Schulunterricht eignen, so zum Beispiel die Aufklärung des Polizeieinsatzes am 7. und 8. Oktober 1989 oder die Vorbereitung der ersten freien Volkskammerwahlen. Nach reiflicher Überlegung haben wir zwei Themenschwerpunkte definiert: Am ersten Tag verhandeln die Teilnehmer/innen über die Auflösung bzw. Beibehaltung des Ministeriums für Staatssicherheit, am zweiten Tag widmen sie sich dem Thema Wiedervereinigung.

Die Erfahrungen der Deutsche Gesellschaft e.V. mit dem Planspiel im Jahr 2011 waren durchwegs positiv. Mit Unterstützung der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur wurde das Spiel an zehn Schulen im gesamten Bundesgebiet durchgeführt. Die Schüler/innen haben die ihnen zugeteilten Rollen mit Begeisterung angenommen und mit viel Engagement und auch Improvisationstalent kontroverse Diskussionen geführt. So entgegnete ein Schüler aus Niedersachsen auf den Vorwurf, seine Partei habe sich „um 180 Grad gewendet“: „Ich finde, wir alle könnten uns nicht nur um 180, sondern sogar um 360 Grad wenden. Seien sie doch nicht so verbohrt!“

Interessanter Weise haben die Gruppen Verhandlungsergebnisse erzielt, die nicht immer dem historischen Vorbild entsprachen. So sprach sich der Runde Tisch einige Male

auch gegen eine schnelle Wiedervereinigung aus und empfahl eine Konföderation beider deutschen Staaten. In einem Fall empfahlen die Jugendlichen sogar, die Staatssicherheit weiter bestehen zu lassen. Die Sicherheit der Bürger/innen müsse schließlich gewahrt werden. Diese Ergebnisoffenheit haben wir bewusst zugelassen, während der Reflexionsrunde haben die Referent/innen allerdings auf die Unterschiede zum historischen Ergebnis hingewiesen.

Das Planspiel richtet sich an Schüler/innen der Jahrgangsstufen 9 bis 13. Die Deutsche Gesellschaft e.V. stellt die Unterlagen zum Planspiel kostenfrei zur Verfügung. Interessierte Lehrer/innen können die Dokumente unter folgender Adresse bestellen:

Deutsche Gesellschaft e.V.
Alesch Mühlbauer
Abt. Politik & Gesellschaft
Voßstraße 22
10117 Berlin
E-Mail: alesch.muehlbauer@deutsche-gesellschaft-ev.de

Über den Autor

Alesch Mühlbauer ist Politologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft e.V. Zu seinen Schwerpunkten gehören die schulische Vermittlung der Geschichte der deutschen Teilung und Wiedervereinigung sowie die Arbeit mit Zeitzeug/innen.

„Runde Tische“

Von Alesch Mühlbauer

Über diese Materialien

Die hier zusammengestellten Unterrichtsmaterialien sollen Lehrerinnen und Lehrern Anregungen geben, das Thema „Bürgerbeteiligung“ mit dem Schwerpunkt „Runde Tische“ in ihrem Unterricht zu behandeln. Bei den Unterlagen handelt es sich nicht um ausgearbeitete Unterrichtseinheiten. Vielmehr sind die Materialien in vier thematische Module unterteilt, die jeweils einen Aspekt des Themas aufgreifen und hierzu Hintergrundinformationen und Schüleraufgaben anbieten. Diese Module können in der hier vorgestellten Reihenfolge behandelt, aber auch einzeln in den Unterricht integriert und mit verwandten Themen kombiniert werden. Dabei ist sowohl der Einsatz im Geschichts- als auch im Politik- oder Sozialkundeunterricht denkbar. Die Module sollen die Jugendlichen zu eigenen Positionierungen anregen und es ihnen ermöglichen, persönliche Bezüge herzustellen. Damit wird ein Beitrag zur Stärkung der Urteils- und Orientierungskompetenz geleistet. Die Materialien eignen sich für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 – 13.

Das *erste Modul* beleuchtet das Thema „Runde Tische“ aus der heutigen Perspektive. Wann ist ein solches Instrument der Beteiligung sinnvoll, unter welchen Voraussetzungen kann es erfolgreich sein? Im Unterricht können diese Fragen anhand eines kleinen Rollenspiels anschaulich vermittelt werden.

Das *zweite Modul* setzt den Fokus auf den Zentralen Runden Tisch in der DDR im Jahre 1989/1990. Welche Funktion erfüllte der Tisch beim friedlichen Übergang von Diktatur zu Demokratie? Wo lagen die Vorteile dieser Herangehensweise?

Das *dritte Modul* unternimmt einen kleinen Exkurs in die Welt der zeitgenössischen Kunst. Der New World Summit des Künstlers Jonas Staal stellt einen Runden Tisch der etwas anderen Art dar und lässt Vertreter von als terroristisch eingestuften Organisationen miteinander ins Gespräch kommen.

Das *vierte Modul* schließlich wagt einen Perspektivwechsel und lädt die Schülerinnen und Schüler dazu ein, die Verhandlungssituation am Runden Tisch vom Standpunkt der Spieltheorie aus zu betrachten. Das Gedankenexperiment „Gefangenendilemma“ erlaubt es den Schülerinnen und Schülern, die Dynamik einer Verhandlungssituation nachzuvollziehen.

Die vollständigen Materialien finden Sie auf „Lernen aus der Geschichte“ zum kostenlosen Download.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Freiheitsbewegungen in der DDR

In der Außenstelle des Bundesarchivs im Schloss Raststatt in der Nähe von Baden-Baden befindet sich die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten Gustav W. Heinemann wurde 1974 diese Institution in Erinnerung an die demokratisch-freiheitlichen Bestrebungen der Revolution 1848/49 geschaffen. Die institutionelle Verwaltung und inhaltliche Gestaltung liegt seitdem beim Bundesarchiv. Seit 2009 wird die Dauerausstellung und das dazugehörige museumspädagogische Konzept durch die Thematik „Freiheitsbewegungen in der DDR 1949-89“ ergänzt.

Materialien

Auf der Internetseite der Erinnerungsstätte in Rastatt befinden sich verschiedene Materialien für den Besuch des Ortes. Die Schüler/innen können anhand der Arbeitsblätter eine eigene Führung durch die Ausstellung entwickeln und zusammen mit ihren Mitschüler/innen durchführen. Für Lehrkräfte gibt es dementsprechendes Hinweismaterial, welches auch zur Vertiefung der angesprochenen Themen dienen kann. Ziel ist es, dass die Jugendlichen für sie interessante Objekte entdecken und der Lerngruppe vorstellen. Zudem gibt es verschiedene Aufgaben in Rätsel- oder Museumsrallye-Form mit denen die Ausstellung entdeckt werden kann.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Reportage produzieren

Bei der Methode „DDR auf Sendung! Eine Radioreportage produzieren“ erstellen die Schüler/innen eigene Reportagen. In unterschiedlichen Arbeitsgruppen wird jeweils ein anderes Thema vorgegeben. Zum Beispiel kann zu einer Sendereihe mit dem Titel „Wir sind das Volk – Freiheitsbewegungen in der DDR 1949-1989“ ein eigener Audiobeitrag entworfen und produziert werden. In der Ausstellung werden Ideen und Informationen gesammelt, es wird ein Manuskript entworfen und für die benötigten Interviews begeben sich Schüler/innen in verschiedene Rollen. Ein Aufnahmegerät wird von der Erinnerungsstätte zur Verfügung gestellt. Die entstandenen Reportagen können auf CD gebrannt und mitgenommen werden, sodass die Thematik im Geschichtsunterricht noch einmal aufgegriffen werden kann. Die Schüler/innen setzen sich in dieser Arbeitsform gleichzeitig mit der Geschichte des demokratischen Umbruchs 1989 und persönlichen Stellungnahmen auseinander, lernen aber auch journalistische Grundkenntnisse kennen.

Fazit

Die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt bietet auf ihrer Internetseite sieben verschiedene Formen, sich mit der Ausstellung und mit der dem Jahr 1989 zu beschäftigen. Die Arbeitsblätter für Lehrkräfte und Schüler/innen sind für einen Besuch an diesem Lernort konzipiert worden. Die verschiedenen Methoden der kreativen und

Lernen aus der ■ Geschichte

spielerischen Auseinandersetzung mit der Thematik können aber auch Anregungen für den Geschichtsunterricht bieten.

Der Träger dieses Lernortes, das Bundesarchiv hat zudem die Bestände DA 3 Zentraler Runder Tisch und DO 104 Regierungsvollmächtiger/Komitee zur Auflösung des Amtes für Nationale Sicherheit der DDR (AfNS) online zur Verfügung gestellt.

„Wir waren so frei“ im Unterricht

Für eine Ausstellung im Jahr 2009 suchten die Deutsche Kinemathek und die Bundeszentrale für politische Bildung mit einem bundesweiten Presseaufruf nach Fotografien und Videos, die die Ereignisse 1989 und 1990 in Deutschland festgehalten haben. Es sollten private Aufnahmen sein, die möglichst vielfältige Erinnerungen präsentieren. Die gesammelten Bilder und Videos befinden sich in einem Internet-Archiv, welches weiterhin mit Aufnahmen gefüllt wird. Zudem können die Nutzer die vorhandenen Bilder kommentieren und bewerten.

Unterrichtsmaterial

Die privaten Erinnerungen in Form von Fotos und Videoaufnahmen zeigen unterschiedliche Perspektiven auf die Jahre 1989 und 1990 und eignen sich auch für den Schulunterricht. Insgesamt sind auf der Internetseite „Wir waren so frei... im Unterricht. Momentaufnahmen 1989/90“ inhaltliche Materialien mit sechs verschiedenen

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Titeln zu finden: „Grenze & Mauer“, „Hoffnung“, „Jugend“, „Parteien & Plakate“, „Protest“ und „Stadt & Land“. Außerdem gibt es drei Sonderformate, die verschiedene Themen zusammenführen: „Damals & heute“, „Perspektiven“ und „Stadtrallye“, die vor allem über den Schulunterricht hinaus bei Projekttagen oder Klassenfahrten eingesetzt werden können. Die Materialien sind für die Elementarstufe sowie für Sekundarstufe I und II konzipiert. Welches Thema oder Format für die einzelnen Altersgruppen geeignet erscheint, ist gekennzeichnet. Alle Themen haben einen einführenden Text und Arbeitsblätter für die Arbeitsgruppen. Für die Lehrkräfte wird zudem ein „Lehrerleitfaden“ bereitgestellt. Diese Materialien können sowohl online als auch offline genutzt werden. Alle Bilder sind mit Quellenangaben neben den Aufgabenstellungen im PDF-Format abrufbar.

Protest

Zu den Demonstrationen in verschiedenen ostdeutschen Städten 1989 ist eine Vielzahl an Fotografien auf www.wir-waren-so-frei.de vorhanden. Die Privataufnahmen zeigen nicht allein die bekannten Schlüsselbilder der stetig wachsenden Protestbewegungen in Ost-Berlin und Leipzig, sondern auch Aufnahmen aus kleineren Städten wie Gera, Suhl und Plauen. Die Schüler/innen können zum Thema „Protest“ mit den Schwerpunkten „Protest an allen Orten“ und „Protest in bewegten Bildern“ arbeiten. Insgesamt ist dieses Arbeitsthema für Schüler/innen der Sekundarstufe I und II gedacht. Neben den Fotografien werden auch Erinnerungstexte

Lernen aus der ■ Geschichte ■

zu den Bildern sowie ein Text zu „15 Jahre Friedliche Revolution“ aus der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ von 2004 zur Verfügung gestellt. Die Aufgaben für die Jugendlichen beziehen sich auf die Gründe der Protestbewegung und deren friedlichen Charakter. Für die Sekundarstufe II werden die Aufgabenstellungen mit dem Schreiben eines Essays über die Bildeindrücke und einem Vergleich der Protestbewegung zu anderen Revolutionen in Geschichte und Gegenwart ergänzt. Der zweite Schwerpunkt „Protest in bewegten Bildern“ fokussiert sich auf Videoaufnahmen aus dem Jahr 1989 und deren Analyse. Die Betrachtung der Videos ist nur online möglich. Die Aufgabenstellungen stehen als PDF bereit, enthalten aber einzelne fehlerhafte Links. Daher empfiehlt sich nicht eine ausschließliche Arbeit mit den PDF-Dokumenten, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit den Arbeitsmappen online. So kann auch auf weitere Aufnahmen in dem umfangreichen Internet-Archiv zurückgegriffen werden.

Fazit

Die Materialien können online und offline genutzt werden, allerdings bietet sich eine Online-Nutzung aufgrund der vielfältigen Verlinkungen und Recherchemöglichkeiten an. Die Besonderheit der bereitgestellten Quellen ist, dass es sich um private Aufnahmen handelt und diese somit einen persönlichen Blick auf die historischen Ereignisse in den Jahren 1989 und 1990 widerspiegeln. Die Möglichkeit das Archiv weiterhin zu ergänzen, kann zu einer Spurensuche in der eigenen Familie animieren und eine

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Beschäftigung über den Schulunterricht hinaus ermöglichen. Ebenfalls eine gute Möglichkeit der Partizipation ist, dass die Nutzer/innen der Seite ihre Erfahrungen mit den Unterrichtsmaterialien und den Sonderformaten, wie der Stadtrallye veröffentlichen können.

Der Weg zum Fall der Mauer

Die Unterrichtseinheit auf [Lehrer-Online](#), verfasst von Juliane Schütterle, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), widmet sich den gesellschaftlichen Prozessen, die dem Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs in Europa vorausgegangen waren.

Dabei setzten sich die Schülerinnen und Schüler auf der einen Seite mit den Voraussetzungen für und den Ereignissen rund um den demokratischen Umbruch auseinander, auf der anderen Seite beschäftigen sie sich mit der Erinnerungskultur an diese Ereignisse. Neben dem Erwerb historischen Wissens sollen im Rahmen der Unterrichtseinheit der Umgang mit Materialien aus dem Internet, die Recherche und Analyse von Quellen sowie die Vorbereitung und Durchführung von Zeitzeugeninterviews geübt werden.

Aufbau und Inhalte

Die Unterrichtseinheit gliedert sich in drei Module, die auf 6 bis 8 Unterrichtsstunden

Lernen aus der ■ Geschichte ■

ausgerichtet sind und die zusätzlich bei einem Besuch des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig vertieft werden können. Sie richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II und kann behandelt werden in den Fächern Geschichte, Deutsch, Politik, Sozialwissenschaften und Ethik. Technische Voraussetzungen sind mehrere Computer mit Internetanschluss und Soundausstattung.

Im Modul 1 erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler die Lebenssituation in der DDR beginnend mit den 1960er Jahren bis 1989 und behandeln dabei Alltagsprobleme, Versorgungsängste, Überwachung, Repression und die internationalen Rahmenbedingungen. Im Modul 2 werden der Weg zur Revolution anhand der Reformen im Ostblock, die Opposition in der DDR, Flucht und Ausreise sowie schließlich der Verlauf des Herbstes 1989 rekonstruiert. Verschiedene Vertiefungsaufgaben ermöglichen Differenzierungen innerhalb der Lerngruppe. Diese ersten beiden Module kombinieren Einzel- und Gruppenarbeit, angeleitete und selbstständige Internetrecherche, Analyse von Schrift- und Videoquellen sowie die Präsentation der erarbeiteten Ergebnisse in einem Blog. Im Modul 3 lernen die Schüler/innen den Umgang mit Zeitzeug/innen kennen. Sie können dabei entscheiden, ob sie eine/n Zeitzeugen/in des Mauerfalls in ihre Schule einladen oder ob sie Befragungen im Bekannten- und Familienkreis durchführen wollen. Eine Vertiefung und Erweiterung des Themas kann in Leipzig geschehen; ein Arbeitsblatt leitet dazu an im Leipziger Zeit-

Empfehlung Unterrichtsmaterial

geschichtlichen Forum Plakate der Demonstranten aus dem Jahr 1989 zu analysieren.

Fazit

Die Unterrichtseinheit bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, den demokratischen Umbruch 1989 und den Fall der Mauer in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und somit nachzuvollziehen. Dabei werden verschiedene Quellenarten und Medien angewandt und der Umgang mit Zeitzeug/innen geübt. Das Material überzeugt durch seine Vielseitigkeit und die zahlreichen Möglichkeiten zur individuellen Vertiefung und Erweiterung.

Der Zentrale Runde Tisch in Bild und Ton

Das Deutsche Rundfunkarchiv (DRA) hat unter dem Titel „1989-1990 Wende-Zeiten“ Themendossiers aus Videos, Hörzitate und Archivnachweisen zusammengestellt. Das Dossier zum Zentralen Runden Tisch im Berliner Dietrich-Bonhoeffer-Haus zeigt eine Chronologie der Gespräche und weiterer Ereignisse in den Jahren 1989 und 1990. Die Zusammenstellung beinhaltet Aufzeichnungen von den Runden Tischen und Berichte der „Aktuellen Kamera“. Viele Aussagen können direkt als „Hörzitat“ angehört werden. Die Chronologie verweist mit kurzen Texten auf die Aktenbestände des Deutschen Rundfunkarchiv, in dem die Ereignisse kurz umschrieben werden und unter dem Link „Archivnachweis“ wird die auditive oder audiovisuelle Quelle benannt. Um das gesamte historische Dokument zu betrachten/zuhören ist bei einigen eine Bestellung notwendig. Neben dem Zentralen Runden Tisch in Berlin sind auch Archivnachweise zu regionalen und thematischen (z. B. zu Gesundheit und Sport) Runden Tischen vorhanden. Weitere Themendossiers zu den Jahren 1989 und 1990 sind zum Beispiel: Ausreise, Bürgerbewegung, Montagsdemos, Mauer, Kommunalwahl 1989 und Volkskammerwahl 1990.

Die Bestellung der Dateien muss beim Deutschen Rundfunk Archiv erfolgen. Allerdings gelten für die Verwendung der Dateien rechtlichen Bestimmungen. Die Einwilligung des DRA zur öffentlichen Wiedergabe,

zum Beispiel auf Veranstaltungen und im Unterricht ist in jedem Fall notwendig. Für den Einsatz der Videos und Audiodokumente im Unterricht gibt es ermäßigte Preise. Eine private Wiedergabe im familiären Rahmen ist immer möglich.

Dossier zu Osteuropa 1989

Wesentliche Impulse für den demokratischen Umbruch, der Ende 1989 zum Sturz der DDR-Regierung führte, kamen aus Ostmitteleuropa. Von besonderer Bedeutung war das Nachbarland Polen, wo bereits 1980 die freie Gewerkschaft Solidarność gegründet wurde und im Februar 1989 ein erster Runder Tisch Opposition und Regierung zusammen brachte. Eine ebenso wichtige Rolle spielte Ungarn, das im September 1989 seine Grenze zu Österreich öffnete und damit DDR-Bürger/innen die Flucht über die ungarisch-österreichische Grenze nach Westdeutschland ermöglichte. Auch über die westdeutsche Botschaft in Prag gelangten DDR-Flüchtlinge in den Westen.

Dossier „Osteuropa“

Diese Verzahnung von Geschehnissen in der DDR und in den sozialistischen Bruderstaaten thematisiert ein Materialien-Dossier des Bildungsportals DeineGeschichte. Drei Einführungstexte geben einen Überblick über die ungleichzeitigen, aber sich gegenseitig beeinflussenden Geschehnisse in den Ländern des Ostblocks im Jahr 1989, in die Fluchtbewegung in Prag sowie über die Entstehung der Solidarność als Auftakt der Re-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

volutionen.

Drei Audiodokumente geben weitere Einblicke in die Ereignisse. Ein O-Ton stammt von Hans Dietrich Genscher, der in Prag die Ausreise der DDR-Bürgerinnen und -bürger verkündet, ein weiterer von einem ORF-Reporter, der die Massenflucht über die ungarisch-österreichische Grenze schildert. In einem Interview sprach der Journalist Markus Heidmeier 2009 mit dem polnischen Botschafter in Berlin Marek Prawda über Beziehungen der polnischen Opposition zur DDR-Opposition und über die Möglichkeiten eines so genannten Dritten Weges in Polen nach der Einrichtung des Runden Tisches.

Unterrichtsmaterialien zur Solidarność

Bestandteil des Dossiers sind außerdem Unterrichtsmaterialien zur Solidarność. Nach dem Verbot 1982 begann die 1980 gegründete Gewerkschaft mit der Arbeit im Untergrund. Als 1988 eine weitere Streikwelle drohte suchte die Regierung das Gespräch mit dem Gewerkschaftsführer Lech Wałęsa. Die Gespräche am Runden Tisch 1989 zwischen der kommunistischen Führung, der Solidarność, der katholischen Kirche und anderen wichtigen gesellschaftlichen Gruppen führten zu halbfreien Wahlen, die die Solidarność mit überragender Mehrheit gewann.

Das Unterrichtsmodul teilt das Thema in vier Abschnitte ein: Auf einen Einstieg zur Solidarność folgen die Themen „Die Streikbewegung 1980/81 - Gründung und Verbot

der Solidarność“, „Polen 1989 und der Umbruch in Ost- und Mitteleuropa“ sowie zum Abschluss „Die Bedeutung der Solidarność im Rückblick“. Die Materialien bestehen aus Audiodokumenten, dazugehörigen Fragestellungen sowie Rechercheaufträgen mit Hinweisen auf Online-Informationsquellen. Zu Modul 2 und 3 gibt es jeweils Erweiterungsversionen, alle Arbeitsaufträge stehen kopierfertig im pdf-Format zur Verfügung.

DeineGeschichte.de

Ein weiteres Dossier inkl. Unterrichtsmaterialien gibt es auch zum Thema Friedliche Revolution. Das Bildungsportal DeineGeschichte gibt Pädagoginnen und Pädagogen die Möglichkeit, auf umfangreiches, didaktisch aufbereitetes Material zur deutsch-deutschen Geschichte zurückzugreifen. Der Ansatz ist dabei die Verzahnung der großen Geschichte mit der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler sowie ihre aktive Beteiligung an der Erstellung neuen Materials in Text-, Audio- und Videoformat. Lernen aus der Geschichte hat das Portal bereits ausführlich in einem Beitrag vorgestellt.

Revolution89

Zu den Berliner Revolutionsstelen und zur Open-Air-Ausstellung „Friedliche Revolution 1989/90“ auf dem Berliner Alexanderplatz (7. Mai 2009 bis 3. Oktober 2010) der Robert-Havemann-Gesellschaft entstand die Website www.revolution89.de. Sie fasst die Inhalte der Ausstellungen im Webformat zusammen. Die Internetseite nähert sich der

Thematik „Friedliche Revolution 1989/90“ zum einen über die chronologischen Schwerpunkte: Aufbruch, Revolution und Einheit. Zudem werden Personen vorgestellt, die sich an den demokratischen Bewegungen in Ost- und Westdeutschland beteiligt haben. Unter einem weiteren Menüpunkt sind Orte des demokratischen Umbruchs in Berlin zusammengetragen worden.

Aufbruch – Revolution – Einheit

Anhand von Fotografien, Grafiken und Videos werden unter der Überschrift „Aufbruch“ subkulturelle Strömungen und verschiedene Protestbewegungen seit Mitte der 1970er Jahre vorgestellt. Neben Einzelpersonen wie Wolf Biermann und Robert Havemann werden auch Einrichtungen der Friedens- und Umweltbewegung beschrieben. Neben Bilder-Galerien, bestehend aus Fotografien, sind den einzelnen Menüpunkten auch eine Vielzahl an Flugblättern zugeordnet. Weitere Informationen wie Filme und Verlinkungen zu Zeitzeugeninformationen befinden sich auf der rechten Seite der Website. Unter dem Navigationspunkt „Revolution“ werden chronologisch die Ereignisse von Mai 1989, als die Sperranlagen zwischen Ungarn und Österreich abgebaut wurden bis zum Fall der Mauer am 9. November und der Besetzung der meisten Staatssicherheitsstellen, benannt. Die Veränderung der Hoffnung auf Reformierbarkeit der DDR hin zum Wunsch nach einem gesamtdeutschen Staat wird unter „Einheit“ zusammengefasst. Zu der Open-Air-Ausstellung am Alexanderplatz sind außerdem ein Magazin und eine Dokumentation erschienen.

Gesichter der Revolution

In einer Porträtserie von Dirk Vogel werden 63 Persönlichkeiten, allesamt Akteure des demokratischen Umbruchs, abgebildet. Neben bekannten Persönlichkeiten wie Roland Jahn oder Bärbel Bohley, werden Menschen aus verschiedenen Regionen und Berufen sowie unterschiedlichen politischen und sozialen Gruppierungen vorgestellt. Die Porträts der Zeitzeug/innen sind mit den Beschreibungen der historischen Ereignisse auf der Internetseite verknüpft. Den Bildband „Gesichter der Revolution“ kann man bei der Robert-Havemann-Gesellschaft bestellen. Die dazugehörige Ausstellung wird derzeit in der BStU-Außenstelle in Dresden gezeigt.

Revolutionorte

Bedeutende Orte der „Friedlichen Revolution“ in Berlin sind in einem weiteren Punkt der Website einzeln aufgeführt. Unter diesen befinden sich bekannte Orte wie das Dietrich-Bonhoeffer-Haus, in dem der Zentrale Runde Tisch tagte und die Zionskirche, in deren Pfarrhaus eine große Menge Flugblätter und Untergrundzeitungen gedruckt wurden. Aber auch das Wohnviertel um den Kollwitzplatz wird als Wohnort vieler Berliner Oppositioneller beschrieben. In dieser Gegend im Prenzlauer Berg wurden Wohnungen zu Treffpunkten für die neuen demokratischen Gruppierungen. Um die Orte der „Friedlichen Revolution“ in Berlin zu entdecken, veröffentlichte die Robert-Havemann-Gesellschaft einen Stadtführer, der derzeit leider vergriffen ist.

Robert-Havemann-Gesellschaft

Die Robert-Havemann-Gesellschaft gründete sich 1990 als politischer Bildungsverein, der sich die Vermittlung von Kenntnissen und Erfahrungen oppositionellen Verhaltens in der DDR zur Aufgabe gemacht hat. Der Namensgeber der Institution ist der SED-Kritiker Robert Havemann. Neben Ausstellungsprojekten und der Veröffentlichung von Publikationen verwaltet die Gesellschaft auch ein umfangreiches Archiv zur DDR-Opposition.

Fazit

Die Ausstellungsdokumentation auf www.revolution89.de informiert über die Ereignisse, Personen und Orte der „Friedlichen Revolution 1989“. Hierbei werden Originaldokumente kontextualisiert und die historischen Ereignisse mit Grafiken, Fotografien und Videos aufgearbeitet und präsentiert. Die Inhalte der Internetseite werden trotz Beendigung des Ausstellungsprojektes weiterhin aktualisiert. Die Internetseite nähert sich durch mehrere Perspektiven an die Protestbewegungen in der DDR an und zeigt Materialien und Erkenntnisse in übersichtlich gestalteter Form.

Sammlungen von Dokumenten und Berichten zu 1989/1990

Im World-Wide-Web finden sich verschiedene Seiten, die Material- und Dokumentensammlungen zum demokratischen Umbruch in der DDR, zu den Runden Tischen

und den Wendejahren 1989/1990 darstellen. An dieser Stelle werden einige dieser Sammlungen vorgestellt, die Quellenmaterial für die Bildungsarbeit bieten.

Dokumentensammlung DDR89

Die Internetseite [DDR89](#) besteht aus einer Fülle an Dokumenten zu den Ereignissen in der DDR 1989/1990, vereinzelt auch aus den frühen achtziger Jahren. Die Dokumente sind zugänglich gemacht nach Schlagworten, die verschiedene Bündnisse, politische Gruppierungen und Bürgerinitiativen umfassen. Teilweise gibt es einen Einführungstext zu der jeweiligen Oppositionsgruppe, sodann einen umfangreichen Fundus von hunderten abgedruckten Sitzungsprotokollen, Stellungnahmen, Anträgen, Reden, Interviews und vielem mehr.

Zumeist sind Links zu weiteren relevanten Internetseiten vorhanden, manchmal auch Videos zu den jeweiligen Ereignissen, die mehrheitlich dem Fernsehprogramm 1989/90 entnommen sind. Alle Dokumente sind zudem über eine Chronik zugänglich, die tagesgenau alle Ereignisse und dazugehörigen Dokumente verzeichnet. Dokumente vor 1989 bilden einen weiteren Menüpunkt, ebenso die Videos und Links. Die vorgestellte Sammlung ist eine private Seite, alle Dokumente sind mit Quellenangaben versehen und entstammen entweder der Tagespresse oder sind Fachbüchern entnommen. DDR89 stellt einen umfangreichen Schatz dar, der die Ereignisse der Wendejahre minutiös nachzeichnet und für die Bildungsarbeit und andere Interessierte

wertvolle Quellen zu zahlreichen Themen und relevanten Gruppierungen dieser Zeit bietet.

Chronik der Wende

Anlässlich des 5. und 10. Jahrestages der Wende sendete der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg umfangreiche Dokumentationen über die 163 Wendetage zwischen dem 40. Jahrestag der DDR und den ersten freien Volkskammerwahlen. Die Internetseite [Chronik der Wende](#) versammelt das Sendematerial dieser 163-teiligen Serie und bietet so eine multimediale, tagesgenaue Dokumentation der Ereignisse. Dies umfassen Bilder, Original-Töne, im Nachhinein aufgenommene Aussagen von Zeitzeug/innen, Textdokumente, einen Zeitungsspiegel mit den Karikaturen des Tages und einen Kulturspiegel, die die Ereignisse und Stimmungen in Ost und West veranschaulichen. Die Materialien sind über eine tagesgenaue Zeitleiste zugänglich, sowie auch alphabetisch unter dem Menüpunkt „Dokumente“. Der Menüpunkte „Wendepunkt“ bietet Informationstexte, die die Ereignisse des Tages nachzeichnen und mit einem Biografienlexikon und Glossar verknüpft sind. Zudem bekommt man mit einem Klick auf „Dokumente des Tages“ Zugriff auf die Presse des jeweiligen Tages, auf ein Soziometer, in dem zeitgenössischen Umfrageergebnisse präsentiert werden, auf den Kulturspiegel und die eigens für die Internetseite erstellte Radio-Collage.

Zeitzeugenberichte 1989

Es gibt verschiedene Internetseiten, die die Ereignisse der Jahre 1989/1990 aus der Sicht von Beteiligten dokumentieren. [Mein-Herbst-89](#) ist eine Sammlung von Berichten, die Menschen aus allen Teilen Deutschlands über ihre Erlebnisse in der Wendezeit und vor allem am 9. November 1989 geschrieben haben. Zugänglich sind diese subjektiven Einblicke über eine Ortssuche. Für Lehrerinnen und Lehrer steht ein Dokument mit didaktischen Überlegungen sowie einer Beispielsequenz zur Nutzung der Berichte in der Bildungsarbeit zur Verfügung.

Das Internetportal [„wir-waren-so-frei“](#) entstand aus einer Kooperation der Bundeszentrale für politische Bildung und der Deutschen Kinemathek. Es umfasst beinahe 7.000 private Filme und Fotos sowie über 100 begleitende Erinnerungstexte, die zwischen der letzten Maikundgebung der DDR am 1. Mai 1989 und dem 2. Dezember 1990, dem Tag der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl entstanden sind. Die Bilder sind zugänglich über eine gezielte Suche über Themen, Lizenztypen, Objekttypen, Orte, Personen/Organisationen, Schlagwörter und Urheber. Die Erinnerungen können passend zu den jeweiligen Fotos eingesehen werden oder über eine geografische oder Schlagwortsuche recherchiert werden. Zudem hat die Redaktion Themen- und Ortsalben zusammengestellt. Zu den Dokumenten gibt es außerdem eine Internetseite für den Unterricht, auf der zu sieben Themen umfangreiche Arbeits- und Informationsmaterialien für den Unterricht sowie für Sonder-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

formate wie Projektstage oder Klassenfahrten zur Verfügung stehen.

Das [Zeitzeugenportal8990](#) der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bietet die Möglichkeit, mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Wende in Kontakt zu treten. Gesprächspartner/innen können nach Ort oder Thema recherchiert werden, eine Kurzbiografie und mögliche Themen ermöglichen eine Auswahl, die Person kann dann direkt angeschrieben werden. Zudem ist das Portal eine Material- und Methodensammlung zu den Jahren 1989/1990, die zu ausgewählten Themen Personen, Lehrmaterialien und weitere Praxistipps vorstellt sowie komplette Unterrichtsmodule zur Verfügung stellt.

Die Zentrale des Umbruchs von 1989/90

Von Dorothee Ahlers

Thoralf Barth leistet in seinem Buch „Die Zentrale des Umbruchs von 1989/90“ zweierlei: Er bietet erstens einen leicht verständlichen, kompakten Überblick über Entstehung, Verlauf, Problematiken und Wege des Zentralen Runden Tisches in der DDR 1989 und hat zweitens Interviews mit sieben beteiligten Akteuren geführt, die ihre damalige Arbeit reflektieren.

Historisches

In den Kapiteln „Hoffnung“, „Macht“ sowie „Neue Wege“ rekonstruiert Barth den Weg zum Zentralen Runden Tisch und zu dessen ersten Sitzungen, reflektiert über die Frage, wer nun die Macht in diesem Moment inne habe und wie diese legitimiert sei und zeigt Ergebnisse und Folgen auf. Er lässt sich dabei von der These leiten, dass lediglich eine kleine Gruppe den Zentralen Runden Tisch als politische Instanz erstritt, dessen Erfolg jedoch von der „Diskontinuität zwischen den Bürgerrechtlern und der Masse der Bevölkerung in der Deutschen Frage“ (S. 4) verhindert wurde. Die wachsende Bedeutung der Deutschen Frage habe somit begonnen, die Ereignisse zu dominieren und den Runden Tisch der Bedeutungslosigkeit zugeführt.

Die Interviews

Seine Ausführungen stützt Barth vor allem auf sieben Interviews, die er mit Zeitzeugen der damaligen Ereignisse geführt hat. Der damalige Ministerpräsident der DDR

Hans Modrow, Vorsitzender der CDU in der DDR und der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident Lothar de Maizière, das Gründungsmitglied des Neuen Forums Rolf Henrich, das SED-Mitglied Gregor Gysi, der wirtschaftspolitische Sprecher des Demokratischen Aufbruchs Fred Ebeling, das Mitglied des Grünen Netzwerkes Carlo Jordan und das Gründungsmitglied der Sozialdemokraten in der DDR Markus Meckel repräsentieren dabei ein breites Spektrum der insgesamt 16 verschiedenen, am Runden Tisch vertretenen Gruppierungen. Die Interviews sind im Anhang der Publikation im Wortlaut komplett abgedruckt und bieten ein buntes Bild an Meinungen und Darstellungen der Ereignisse in der DDR 1989.

Fazit

Der Band stellt eine solide Grundlage dar für jeden, der sich mit der Arbeit und Bedeutung des Zentralen Runden Tisches in der DDR beschäftigen möchte. Auf knapp 90 Seiten gelingt ein Überblick, der sich auch ohne Vorwissen gut lesen lässt. Dem Charakter des Buches entsprechend sind die Ausführungen gespickt mit Zitaten aus den Interviews. Das erschwert etwas die Lesbarkeit und bietet zudem ein ausgesprochen subjektives Bild, worüber man sich bei der Lektüre – wie natürlich bei jeglicher historischer Arbeit – bewusst sein muss. Zu beanstanden sind zudem auch das Layout und der sprachliche Ausdruck, die etwas stark den Ursprung des Bandes als eine universitäre Abschlussarbeit erkennen lassen. Eine Überarbeitung hätte der Veröffentlichung nicht geschadet, trübt aber nicht den inhalt-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachbuch

lichen Wert der Publikation. Der liegt dann auch in den aufgezeichneten Interviews, die auch für die Bildungsarbeit eine wertvolle Quelle darstellen und einen unmittelbaren Einblick in die Arbeit des Zentralen Runden Tisches vermitteln.

Thoralf Barth: Die Zentrale des Umbruchs von 1989/90. Meinungen über den Runden Tisch der DDR. Weißensee Verlag, Berlin 2009. 298 Seiten. € 24,00.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Orte der Friedlichen Revolution im Stadtraum Leipzig

Die „Runde Ecke“

Die Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ mit dem Museum im Stasi-Bunker in Leipzig wurde im August 1990 vom Verein Bürgerkomitees Leipzig e.V. eröffnet. In den ehemaligen Räumen der Leipziger Bezirksverwaltung für Staatssicherheit wird seitdem über die die Geschichte und Arbeitsweise des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) berichtet. Neben der Dauerausstellung und wechselnden Sonderausstellungen beherbergt die Gedenkstätte eine umfangreiche Sammlung von Objekten, die die Arbeitsweise der Stasi dokumentieren. Für die Sonderausstellung „Leipzig auf dem Weg zur Friedlichen Revolution“ 2009 wurden zudem Fotos, Transparente und Schärpen aus dem Jahr 1989 gesucht. Die Institution beschäftigt sich nicht ausschließlich mit der Geschichte des MfS, sondern setzt auch einen Schwerpunkt auf die Protestbewegungen in Leipzig 1989.

Stelenausstellung

Die Stelen der Open-Air-Ausstellung „Orte der Friedlichen Revolution“ stehen an 20 Schauplätzen in Leipzig, an denen 1989/90 bedeutende Aktionen im Rahmen des demokratischen Aufbruchs in der DDR stattgefunden haben. Neben englischen und deutschen Texten befinden sich auch Fotografien auf den Stelen, die die historischen Ereignisse an diesen Orten zeigen. Dadurch informieren die Stelen über die Protest- und Widerstandsbewegungen in Leipzig und zei-

Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

gen gleichzeitig den Wandel des Leipziger Stadtraums in den vergangenen Jahren. Die Stele vor dem Neuen Rathaus am Martin-Luther-Ring trägt beispielsweise den Titel „Runde Tische – ein wichtiger Faktor gegen die SED-Macht und Schule der Demokratie“ und beschreibt die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung im Januar 1990 nachdem die Fälschung der Kommunalwahlergebnisse bekannt wurde. Danach tagte der Runde Tisch an dieser Stelle und übernahm von Januar bis Mai 1990 die Aufgaben des Stadtparlamentes.

Auf der Internetseite der „Runden Ecke“ befinden sich die Stelen auch als virtueller Rundgang. Die für die Ausstellung ausgewählten Orte können auf einem Stadtplan ausgewählt werden. Weitere Informationen und Bilder informieren dann über diesen Ort. Der Verein bietet aber auch Führungen zu dieser Thematik im Stadtraum an.

„Power to the People“

„Power to the People“ ist eine Online-Ausstellung des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e.V., das sich – so der Untertitel – mit „Wahrnehmung, Solidarität und Austausch mit dem ehemaligen „Ostblock““ beschäftigt. Die Ausstellung thematisiert dabei die Geschichte der sozialistischen Länder stets im Bezug auf die Ereignisse in der DDR und die gegenseitigen Kontakte sowie wechselseitigen Beziehungen. Einen Schwerpunkt bilden dabei Möglichkeiten und Ebenen des

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Kontaktes von DDR-Bürgerinnen und -Bürgern mit Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, der Sowjetunion, Rumänien, Jugoslawien, Albanien und Bulgarien.

Über eine virtuelle Karte gelangt man zu den einzelnen Kapiteln, die jeweils ein Land behandeln. In der linken Spalte findet sich ein Abriss der Geschichte des jeweiligen Landes seit 1945 bis 1989, in der rechten Spalte Artikel zu einzelnen Themen, die Kontakte dieses Landes mit der DDR und ihren Bürgerinnen und Bürgern betreffen. Die Themen reichen von DDR-Fußballfans, die sich in Prag mit West-Fans verbrüdern, über den Empfang von Radio Tirana in der DDR, oder den Kauf von Konsumgütern durch DDR-Bürgerinnen und -Bürger in Ungarn, bis hin zur demonstrierten Freundschaft Honeckers mit dem rumänischen Diktator Ceaușescu.

Die einzelnen Seiten beinhalten neben den Texten unterschiedliche Medien wie Fotografien, zeitgenössische Zeitungsartikel und Dokumente, persönliche Dokumente wie Berichte von Reisen und auch Zeitzeugenberichte in Videoformat. Die Seite befindet sich noch im Aufbau und soll bis Ende 2012 vollständig online sein. Sie präsentiert interessante und vielseitige Details zu den persönlichen und offiziellen Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten.

Das Archiv Bürgerbewegungen

Die Ausstellung wurde erarbeitet vom Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V., das die hinterlassenen Selbstzeugnisse der DDR-Opposition, der Bürgerbewegungen und

Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

der in den Jahren 1989/90 entstandenen Initiativen und Parteien sammelt. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Veröffentlichungen zu dem Themenkomplex und ein umfangreiches Presse-, Foto-, Ton- und Videoarchiv ergänzen diese Sammlung. Seit Juni 2012 ist das Archiv im Haus der Demokratie in Leipzig untergebracht und hat Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr für Interessierte geöffnet.

Reporter '89

Von Januar bis November 2009 haben 43 Jugendliche aus den ostdeutschen Ländern und Berlin am Projekt „Reporter ,89“ teilgenommen. Jeden Monat bearbeiteten die jungen Reporterinnen und Reporter ein Thema, das sich auf Ereignisse des jeweiligen Monats im Jahr 1989 bezog. Ziel war es, sich die Ereignisse des Jahres 1989 in der eigenen Umgebung bewusst zu machen und dabei journalistisch tätig zu werden. Die Jugendlichen interviewten dazu Menschen in ihrem Umfeld – Familie, Nachbarn, Freunde -, die von ihren Erlebnissen aus dieser Zeit berichteten. Auf der Grundlage dieser Gespräche entstanden Texte, die konkrete Alltagsgeschichten aus der Wendezeit widerspiegeln.

Alle Texte, die während der Projektlaufzeit entstanden sind, können über die Internetseite [Reporter89](#) abgerufen werden. Die Texte sind sortiert nach den Monaten, deren politische Ereignisse sie kommentieren, zudem gibt es eine Rubrik „Alltag in der DDR“. Sie geben spannende, persönliche Einblicke in viele kleine Geschichten aus dem Jahr 1989 und machen das abstrakte „System DDR“ und die sich überschlagenden Ereignisse der Wende greifbar.

„Rosa Winkel“ – eine Graphic Novel über die Verfolgung von Homosexuellen während des NS-Regimes

Von Birgit Marzinka

Die Graphic Novel von Michel Dufranne, Milorad Vicanovic und Christian Lerolle beschreibt anhand der fiktiven Person Andreas Müller die Verfolgung von Schwulen und Lesben während des NS-Regimes und danach. Die Geschichte beginnt Ende 1932 in Berlin, kurz vor der Machtübergabe an die NSDAP. Der junge und erfolgreiche Werbezeichner Andreas Müller genießt sein Leben in vollen Zügen, verkehrt in schwulen Bars in Berlin-Schöneberg und in der Agentur zeichnet er Plakate für die NSDAP. Trotz der Machtübergabe und des §175, der Homosexualität unter Strafe stellt, fühlt sich Andreas unter dem Schutzmantel des SA-Führers Ernst Röhm sicher. Doch bei einigen seiner Freunde beginnen die ersten Zweifel. Die Geschichte ist in eine Rahmengeschichte eingebettet, in der der inzwischen über 90-Jährige seinem Urenkel und dessen Freund/innen seine Lebensgeschichte erzählt.

Nach dem Röhm-Putsch spitzt sich die Situation deutlich zu. Andreas Ex-Freund, der SA-Mann geworden ist, wurde in der gleichen Nacht wie Röhm ermordet. Langsam beginnt sich Andreas unsicher zu fühlen, doch an Auswanderung denkt er nicht. Er wird insgesamt zwei Mal verhaftet und einmal verurteilt bis er 1937 zum dritten Mal von der Gestapo mitgenommen wird. Zu-

nächst ist er im KZ-Sachsenhausen inhaftiert bis er 1941 ins KZ-Neuengamme verlegt wird.

Nach der Befreiung kehrt er nach Berlin zurück. Da er aufgrund des §175 im Konzentrationslager war, erhält er keine Entschädigung. Die Diskriminierungen hören nicht auf und der §175 wird nicht abgeschafft. Seine lesbische Freundin Angela und er beschließen zu heiraten und nach Paris auszuwandern.

Die sehr schön und detailliert gezeichnete Graphic Novel wurde in verschiedenen Farbgebungen gehalten. Während die Rahmengeschichte in Farbe gestaltet ist, ist die Zeit zwischen 1932 bis zu seiner Inhaftierung im KZ-Sachsenhausen in braun-schwarzen Tönen gezeichnet. Die Zeit der Inhaftierung und nach der Befreiung sind in schwarz und grau gehalten.

Die Graphic Novel eignet sich meines Erachtens nach sehr gut für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen ab 16 Jahren bzw. für die Sek. II und für den Hochschulbereich. Sie ist die erste, die die Verfolgung von Homosexuellen während des NS-Regimes und den §175 behandelt. Es werden viele Diskussionen zwischen Andreas Freunden dargestellt, in denen sie über die Veränderungen und Verfolgungen – auch die der Juden - sprechen. Die Figuren nehmen dabei unterschiedliche Positionen und Einschätzungen der Situation ein, und widerspiegeln damit die heterogenen Haltungen von Schwulen gegenüber dem NS-Regime. Diese Positionen können mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Neu eingetroffen

gut aufgegriffen werden. Die Inhaftierung in den KZ's wird nur sehr kurz beschrieben, die Autoren konzentrieren sich auf die wesentlichen Punkte. Dieser Aspekt könnte auch mit den Jugendlichen diskutiert werden. Das Thema könnte lauten, inwieweit der Alltag im KZ in einer Graphic Novel dargestellt werden kann. Die Graphic Novel ist sehr emotional und wühlt auf, was in der konkreten Bildungsarbeit beachtet werden sollte und aufgegriffen werden könnte. Die Geschichte könnte sehr gut als Vorbereitung für den Gedenkstättenbesuch in Sachsenhausen eingesetzt werden, in der eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Verfolgung von Homosexuellen angebracht ist. Eine wirklich lesenswerte Graphic Novel.

Michel Dufranne, Milorad Vicanovic und Christian Lerolle: „Rosa Winkel“. Berlin (2012). 144 Seiten. 18 €.

Spiele und Erleben mit digitalen Medien

Von Annemarie Hühne

In der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen nehmen verschiedene Arten von Spielen einen wichtigen Platz ein. Im vorliegenden Buch werden digitale Spielformen für alle Altersgruppen vorgestellt und für Pädagoginnen und Pädagogen Möglichkeiten für deren Einsatz in der Praxis aufgezeigt. Neben theoretischen Konzepten zu spielpädagogischen Methoden, befinden sich auch konkrete didaktische Anleitungen in diesem Band.

Bonusmaterial liegt in Form einer digitalen Erweiterung vor: Bei jedem Beitrag können über sogenannte QR-Codes weitere Informationen abgerufen werden. Diese Codes sind 2D-Barcodes in einer quadratischen Form, die mit einem Smartphone und einer vorher installierten App gelesen werden können. Die QR-Codes in diesem Buch führen zu Internetseiten, die verschiedene Links zum Thema, aber auch Aus- und Weiterbildungshinweise enthalten. Diese Webseiten können natürlich auch über die URL im Browser abgerufen werden.

Theoretische Überlegungen

Die theoriegeleiteten Texte im ersten Abschnitt des Bandes beschäftigen sich mit der Schnittstelle von spielpädagogischen Methoden und digitalen Medien, Mensch und Spiel in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie mit möglichen Aufgabengebieten für Computerspielpädagogik. Die weite-

ren Beiträge schildern praktische Konzepte zu spielpädagogischen Methoden.

Mobile Spielformen und soziale Netzwerkgemeinschaften

Daniel Seitz beschreibt in seinem Beitrag die neuesten Entwicklungen zum mobilen Spiel. Er benennt die Möglichkeiten durch das Global Positioning System (GPS) und gibt Beispiele für Augmented Reality, dem Sammelbegriff für erweiterte Formen der Realitätswahrnehmung auf digitaler Basis bis hin zu einer Verschmelzung von digitaler und realer Welt. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den sich verändernden Kommunikationsformen durch soziale Netzwerke und mobile Weiterentwicklungen. Seitz stellt dazu Apps und Webseiten vor und berichtet von eigenen pädagogischen Erfahrungen bei einem Geocaching-Camp. Gerade die mobile Spielform des Geocaching sieht der Autor als Chance Lernen und Bewegung mit einem Ortsbezug zusammenzubringen.

Mediale Bildungspfade

Der Text von Almuth Frommhold und Doreen Mewes erläutert die Methode „Mediale Bildungspfade“, die von den Autorinnen wie folgt definiert wird: „...eine Methode der handlungsorientierten Medienpädagogik, die spiel-, erlebnis- und medienpädagogische Elemente verbindet. Dabei stehen die Vermittlung kritisch-reflexiver Fähigkeiten sowie die Nutzung von Medien zum Zweck individueller Autonomie und gesellschaftlicher Partizipation im Vordergrund.“ (S.83) Mit mobilen und digitalen Medien, wie GPS-Geräten, Smartphones, Laptops und

dem Internet werden Lerninhalte umgesetzt. Die Methode „Mobile Bildungspfade“ ist aus einer Variante des Geocachings mit mehreren Stationen entstanden. Die Autorinnen beschreiben ihre Überlegungen, die Planungen und den Ablauf eines konkreten Projektes anhand des Beispiels „Mädchen-MedienRallye“, das vom Medienzentrum Dresden sowie zwei Künstlerinnen entwickelt wurde. Für die Entwicklung eigener mobiler Bildungspfade ist eine Checkliste zu Rahmenbedingungen, Organisation, Themenfindung, Reihenfolge, Gruppengröße, dem Erstellen von Caches, Zusatzmaterial und einem Probedurchlauf zusammengestellt worden. Diese detaillierte Auflistung ist eine gelungene Unterstützung für eigene pädagogische Projekte mit dieser Methode. Die umfangreiche Sammlung wird durch Kontaktadressen sowie Link- und Software-Empfehlungen ergänzt.

Alternate Reality Games

Die Chance dieses Konzepts sehen die Autoren Daniel Steinbach und Dirk Springenberg in der Kombination aus Erlebnispädagogik, Bildung und der Stärkung einer kritischen Medienkompetenz. Alternate Reality Games sind eine Verbindung von traditionellen Stadtrallyes mit fiktiven Hintergrundgeschichten und Rollenspielen, in denen die Grenzen zwischen Realität und Fiktion immer mehr verschwimmen. Es wird ein Szenario aufgebaut, welches innerhalb von ein bis drei Tagen gelöst werden muss, indem die Teilnehmenden eine Wendung erzielen um den Lauf der erzählten Geschichte zu verändern. Während des Spiels werden ver-

schiedene Medien genutzt und benötigt: Es werden für das Spiel erstellte Internetseiten eingebunden, ein Instant Messenger zum Austausch angeboten, QR-Codes und GPS-Geräte verwendet, um bestimmte Punkte in der Stadt zu finden und manipulierte Videos oder Fotos gezeigt. Die Schwierigkeiten, die durch die Nutzung der Medien auftreten können, beeinflussen den Verlauf des Spiels und sollen somit zudem die kritische Medienkompetenz erweitern. Den Unterschied zu anderen erlebnispädagogischen Projekten sehen die Autoren im Ort des Spiels, in der Stadt und damit im alltäglichen Umfeld der Teilnehmenden, was zu einer stärkeren Identifikation mit dem Geschehen führen kann. Eine weitere Stärke: „Bei solch einem ganzheitlichen Erleben, gekoppelt mit der Nutzung neuer Medien können eine Vielzahl an Lerntypen und Lernstile in wechselnder Weise angesprochen werden.“ (S.122) Allerdings müssen in einem reflektierenden Gespräch mit den Teilnehmenden die Vermischung von realen und fiktiven Elementen besprochen werden.

Weitere Beiträge

Sonja Kroger und Johannes Breuer beschreiben die Möglichkeit mit einem Computerspiel im Physikunterricht zu lernen. Im Fokus von Gabi Uhlenbrocks Beitrag steht dagegen das Lernen mit Computerspielen außerhalb der Schule. Am Beispiel des Spiels „World of Warcraft“ verdeutlicht sie, dass Computerspiele mit einer pädagogischen Auseinandersetzung soziale Erfahrungen ermöglichen und gleichzeitig Impulse für daran orientierte Projekte geben

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Neu eingetroffen

können. Im letzten Beitrag von Daniel Heinz und Torben Kohring gibt es eine Aussicht auf „lebenslanges Spielen“, also darauf welche Chancen in den digitalen Spielformen für eine ältere Zielgruppe zu sehen sind. Hierbei stehen sowohl der Bewegungsaspekt zum Beispiel über Wii-Spiele, als auch ein intergenerativer Austausch im Vordergrund.

Fazit

Das vorliegende Buch der Herausgeberin Andrea Winter versammelt Impulse zu erlebnispädagogischen Konzepten im Zusammenspiel mit digitalen Medien und Spielformen. Es werden Abläufe und das benötigte Material für interessierte Pädagoginnen und Pädagogen zusammengestellt und Beispiele präsentiert, so dass die Konzepte nicht nur als Idee stehen bleiben. Vor allem die Erweiterungen der traditionellen Stadtrallye durch Geocaching, mobile Bildungspfade und Alternate Reality Games sind spannende Konzepte auch für die historisch-politische Bildungsarbeit mit unterschiedlichen Gruppen.

Andrea Winter (Hg.): Spielen und Erleben mit digitalen Medien. Pädagogische Konzepte und praktische Anleitungen. Ernst Reinhardt Verlag 2011, 208 Seiten, Euro 26,90.

Unser nächstes Magazin erscheint am 17. Oktober 2012 und trägt den Titel „Kriegskinder und Kindersoldaten“.

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.

c/o TU-Berlin

Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik

Fachgebiet: Fachdidaktik Geschichte

FR 3-7

Franklinstr. 28/29,

10587 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka

Webredaktion: Ingolf Seidel, Dorothee Ahlers und Annemarie Hühne

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin. Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.